

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie

36. Sitzung
28. Februar 2019

Beginn: 13.00 Uhr
Schluss: 16.16 Uhr
Vorsitz: Emine Demirbüken-Wegner (CDU)

Punkt 1 der Tagesordnung

- a) **Aktuelle Viertelstunde**
- b) **Aktuelles aus der Senatsverwaltung und Bericht der Senatorin aus der Kultusministerkonferenz bzw. der Jugend- und Familienministerkonferenz**

Vertagt.

Punkt 2 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0212](#)
Mobbing an Berliner Schulen: Bestandsaufnahme & BildJugFam
Handlungsfelder
(auf Antrag der Fraktion der FDP)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0218](#)
Selbstmord im Grundschulalter – Wird wirklich BildJugFam
alles gegen Mobbing getan?
(auf Antrag der Fraktion der CDU)

Hierzu: Anhörung

Vorsitzende Emine Demirbügen-Wegner: Ich begrüße heute in alphabetischer Reihenfolge Herrn Herr Till Bartelt, Vertreter des Projekts „Nach-der-Tat“ und Vorstand der Werner-Bonhoff-Stiftung – herzlich willkommen! –, Frau Eileen Hager, Vorstandsvorsitzende des Landesschülerausschusses Berlin, Frau Monika Hirsch-Sprätz, Leiterin der Mobbingberatung Berlin-Brandenburg – auch Ihnen herzlich willkommen! –, Herrn Markus Schega, Schulleiter der Nürtingen-Grundschule – herzlich willkommen! –, Herrn Prof. Dr. Herbert Scheithauer, Universitätsprofessor für Entwicklungspsychologie und Klinische Psychologie an der Freien Universität Berlin – herzlich willkommen! –, und Herrn Carsten Stahl, Präventionscoach, Anti-Mobbing- und Anti-Gewalt-Trainer und 1. Vorsitzender des Vorstandes von Camp Stahl e.V. – herzlich willkommen!

Ich gehe davon aus, dass auch heute ein Wortprotokoll erwünscht ist. – Dem ist so. Dann erfolgt die Begründung des Besprechungsantrags durch die FDP-Fraktion. – Bitte schön, Herr Fresdorf, Sie haben das Wort!

Paul Fresdorf (FDP): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Das Thema Mobbing an Schulen in Berlin ist ja nicht wie so ein Schlechtwetterphänomen gerade erst über die Alpen gezogen, sondern seit vielen Jahren beschäftigt es uns in Berlin und die Schüler/innen an den Berliner Schulen. Wir finden es besonders wichtig, dass wir diesem Thema mehr Aufmerksamkeit widmen, dass wir uns die Handlungsfelder anschauen und eine Bestandsaufnahme dazu machen, mit Experten darüber reden, auch über das Thema „Was ist Mobbing?“. Das ist ja ein Begriff, mit dem oftmals leichtfertig umgegangen wird für eine doch sehr schwere Tat. – Das wollen wir alles heute beleuchten und hoffen, mit den Experten ins Gespräch zu kommen und einen besseren Überblick darüber zu bekommen, wie der Zustand an der Berliner Schule tatsächlich ist.

Vorsitzende Emine Demirbügen-Wegner: Ich bitte nun, den Besprechungspunkt der CDU-Fraktion durch Frau Bentele zu begründen. – Bitte schön!

Hildegard Bentele (CDU): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herzlich willkommen an die Zuhörenden und Anzuhörenden! Vielen Dank, dass Sie da sind! – Wir wollen noch einen Schritt weitergehen als die FDP: Wir wollen uns nicht nur ein generelles Bild geben lassen, denn wir haben uns vor zweieinhalb Jahren hier in diesem Ausschuss und im Parlament schon intensiv damit befasst, so dass wir unsere Frage formuliert haben: Wird denn wirklich alles gegen Mobbing getan?

Frau Scheeres hat ja vorgestern schon eine Antwort darauf gegeben: Nein, es wird nicht alles getan! – Denn es sind weitere Maßnahmen angekündigt worden. Insofern gibt es Handlungsbedarf. Es wurde angekündigt, dass es jetzt verpflichtende Fortbildungen für Schulleiter geben soll, eine Anti-Mobbing-Stelle in der Senatsverwaltung, zusätzliche Sozialarbeiter, eine stärkere Einbindung von Schülern. – Das entspricht einem Eingeständnis, dass mehr getan werden muss. Im achten Regierungsjahr von Frau Scheeres wird jetzt die mobbingfreie Schule proklamiert. Wir fragen uns: Warum bedarf es erst eines Todesfalls und des Drucks dieser Anhörung, damit solche zusätzlichen Maßnahmen ergriffen oder verkündet werden?

Uns interessiert insbesondere mit Blick auf die Maßnahmen, die wir vor zweieinhalb Jahren vorgeschlagen haben im Hinblick auf das Thema Meldepflicht und zentrale Erfassung von Mobbingfällen – das war ja sozusagen die Neuheit, die wir damals einbegriffen und einen

Gewaltpräventionsbericht gefordert haben –, wie diese Maßnahme einzuschätzen ist. – Da würden wir uns von Ihnen als Experten eine Antwort wünschen. Denn wir sehen eben, dass es in diesem Bereich seit anderthalb Jahren eine Evaluierung gibt, wir also bei diesem Thema nicht vorangekommen sind.

Das zweite Thema, das uns interessieren würde, ist das Thema, dass es an jeder Schule eine stehende Gruppe gibt – wir haben das damals „Steuerungskreis Gewaltprävention“ genannt –, die die Kommunikation zwischen den Eltern, Lehrern, Schülern und Sozialarbeitern sicherstellt. Das war ja ein Problem, das auch bei dem Vorfall an der Hausotter-Grundschule zutage trat: dass es offensichtlich keine Kommunikationsstrukturen gibt, wie man mit so einem Fall umgeht, und dass es v. a. für die Eltern keinen Ansprechpartner gibt.

Das war der dritte Punkt, den wir auch aufrufen wollten und der auch einer unserer Schwerpunkte in dem damaligen Antrag war: die Elternarbeit. Wir haben damals gesagt, sie muss intensiviert werden, und ich würde auch fragen: Was passiert eigentlich, wenn sich Eltern dieser Zusammenarbeit verweigern? Was sind die Schritte, die da gegangen werden müssen? – Also uns interessiert generell, welche der vorgeschlagenen Maßnahmen sowohl von Frau Scheeres als auch von uns – die drei, die ich genannt habe: Meldepflicht, stehende Gruppe in der Schule, Elternarbeit – wirklich wichtig sind und wirken können.

Dann würde ich auch noch ein Thema einbeziehen, das uns 2016, glaube ich, noch nicht ganz so bewusst war: das Thema Cybermobbing, das aber in der Zwischenzeit – und da gibt es auch viele Vorfälle, die wir mittlerweile haben – eine größere Rolle spielt. Dazu habe ich speziell bei Frau Scheeres nichts gelesen; dazu haben wir auch nichts in unserem Antrag. Aber da würde mich eben auch interessieren, wie Sie dieses Phänomen einschätzen und was da die Maßnahmen wären, die wir ergreifen sollten. – So viel zur Einführung.

Vorsitzende Emine Demirbükten-Wegner: Die Senatorin möchte dazu noch eine Stellungnahme abgeben. – Bitte schön, Frau Scheeres!

Senatorin Sandra Scheeres (SenBildJugFam): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr gerne werde ich die Position des Senats vortragen und auch eine Bewertung des Themas vornehmen, weil das Thema Gewalt an Berliner Schulen für uns ein sehr relevantes Thema ist – aber, Frau Bentele, kein Thema, das mit einem Konzept abzuarbeiten ist, sondern für uns ist das ein kontinuierliches Thema. Nicht ohne Grund hat das Land Berlin die Landeskommission gegen Gewalt eingerichtet, wo unterschiedliche Verwaltungen regelmäßig zusammensitzen und konzeptionell Dinge erarbeiten und immer wieder reflektieren und weiterentwickeln, weil man sich die Dinge immer ganz genau anschauen muss und auch die Maßnahmen, die man installiert hat, ob diese Wirkung entfalten.

Ich fände es einen falschen Weg, das Thema Gewalt nur einmalig, im Rahmen eines Konzepts zu erarbeiten, und die Kommission gegen Gewalt hat gemeinsam mit uns auch umfangreiche Konzepte erarbeitet. Dazu werde ich gleich noch etwas sagen.

Das Thema Mobbing ist natürlich eine Facette des Themas Gewalt. Das ist Ihnen allen fachlich klar. Es ist ein ganz schwieriges Thema, weil Mobbing in vielen Bereichen versteckt stattfindet; das zeigen die Studien. Mobbing ist ein gesamtgesellschaftliches Thema. Eine Facette, wo Mobbing stattfindet, ist die Schule, das ist so, auch in unterschiedlichen Formen.

Es findet aber auch im privaten Leben statt, es findet auf der Arbeit statt, und ich finde es sehr schrecklich, es ist eine schlimme Form der Gewalt, denn wir wissen, dass über Mobbing ganz starke seelische Verletzungen stattfinden bis hin, dass man eben auch körperliche Verletzungen erhalten kann. Das zeigen unterschiedliche Fälle und die Studien auf, die vielfältig auf das Thema Mobbing geschichtet sind.

Ja, ich habe mich öffentlich dazu geäußert, weil ich finde, dass wir gerade das Thema Mobbing immer wieder im Blick haben müssen, dass es nicht ausreicht, einzelne Projekte durchzuführen. Sondern es geht darum, ein gutes Klima an Schulen zu erreichen, dass sich alle Pädagog/inn/en mit diesem Thema auseinandersetzen, Schulleitungen, Lehrkräfte, Erzieher/innen, auch Eltern. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Man muss sich immer wieder dieser Aufgabe stellen, damit sich solche Dinge eben nicht in die Schule oder auch in andere Lebensbereiche einschleichen. Deswegen ist dieses Thema so wichtig, und präventive Angebote werden diesbezüglich auch weiterentwickelt.

Ich finde es schon auch schrecklich, was sich gesamtgesellschaftlich entwickelt hat, was, sage ich mal, im Alltag kommuniziert wird: dass es irgendwie selbstverständlich ist, dass Kinder und Jugendliche z. B. „Du Opfer!“ sagen. Ich finde, allein so etwas – das findet in Neukölln, in Steglitz-Zehlendorf, in Pankow statt – ist ein ganz normaler Streetwork, und das ist doch eine verdrehte Welt; da läuft doch irgendwas falsch! Oder wie wir in der Öffentlichkeit miteinander umgehen – und wir Erwachsene sind doch Vorbilder in diesen Prozessen –, wenn wir uns gegenseitig angehen oder diskreditieren – wir sind doch Vorbilder Kindern und Jugendlichen gegenüber!

Mit diesen Themen muss man sich in der Schule auseinandersetzen, nämlich respektvoll miteinander umzugehen, und dementsprechend haben wir auch unser System aufgebaut. Ja, es gibt Konzepte. – Frau Bentele, ich finde es sehr schade, dass Sie sich nicht daran erinnern, welche Konzepte erarbeitet worden sind: Die Landeskommision hat ein Konzept „Gewalt an Schulen“ mit Fachleuten entwickelt. Das ist der Abschlussbericht. Da geht es ganz klar darum, dass man Konzepte, Ansätze und andere Dinge formuliert. Auch ist ein Handlungsrahmen mit Fachleuten erarbeitet worden, ich kann mich noch gut erinnern. Da geht es genau darum: Wie kann es in der Schule gelingen, kontinuierlich diese Themen zu bearbeiten? – Diesen Handlungsrahmen habe ich hier vorgestellt, und das Einzige, was Ihnen dazu eingefallen ist, ist, dass Sie mir die Frage gestellt haben, warum denn dieses Fachkonzept in der Friedrich-Ebert-Stiftung vorgestellt wurde und nicht in der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Ich finde es super, dass es Sie jetzt so interessiert, welche Konzepte wir haben. Wir haben Konzepte und präventive Maßnahmen noch und nöcher. Aber es geht darum, die Dinge umzusetzen und zu leben und sich zu qualifizieren. Es sind in den letzten Jahren viele Ressourcen in das System geflossen: allein der Ansatz, die Beratungsstrukturen zu verändern, dass wir unsere SIBUZe eingerichtet haben, dass die Beratungsstellen an einem Ort sind, dass seit den letzten Haushaltsberatungen allein knapp 30 zusätzliche Psycholog/inn/en in den SIBUZ-en arbeiten. In den SIBUZ-en arbeiteten teilweise bis zu 50 Personen; ein Schwerpunkt der Beratung ist das Thema Gewalt, auch Mobbing. Diese qualifizierten Kräfte sind in unseren Schulen tätig, und das ist uns wichtig. Sonst hätten wir diese Strukturen nicht geschaffen, oder dass wir sukzessiv die Schulsozialarbeiterstellen ausbauen, das Bonusprogramm auf den Weg gebracht haben.

Wir haben jetzt 500 Sozialarbeiter/innen an den Schulen. Warum haben wir sie denn an unseren Schulen? – Weil wir sagen: Ja, es gibt Probleme an den Schulen! Es gibt unterschiedliche Probleme in den einzelnen Bezirken. Die Probleme gestalten sich in Neukölln anders als z. B. in Steglitz-Zehlendorf. Wenn Sie da mit unseren Mitarbeitern in den SIBUZen sprechen – in diesen Bezirken findet unterschiedliche Form der Gewalt statt, und es muss unterschiedlich agiert werden. Für mich ist an dieser Stelle ganz wichtig, dass man das Thema kontinuierlich im Blick hat.

Aber ich sehe auch weiteren Handlungsbedarf. Ja, es gibt noch etwas zu tun! Sonst würden wir nicht zusätzliche Ressourcen ins System geben. Ich habe letzten Sommer ein Konzept erarbeiten lassen. Es heißt „Pro Respekt“, und zwar möchte ich Sozialarbeiter spezialisiert in die Schulen schicken, die bestimmte Problemlagen haben, die sich mit dem Thema Werteorientierung, respektvollem Umgang miteinander auseinandersetzen. Da sage ich ganz klar: Da ist die Zielgruppe nicht nur die Schülerschaft, sondern die Zielgruppe sind auch die Lehrkräfte, die Erzieher und auch die Eltern. Wenn Sie mit Schulleitungen reden, können Sie einiges erleben, was auch vonseiten der Eltern in Schulen passiert, was auch nicht immer vorbildhaft ist. Woher kommt das denn? – Ich meine, Kinder sind ja nicht so geboren, sind ja nicht gewalttätig auf die Welt gekommen. Gewalt ist das Spiegelbild unserer Gesellschaft. Das sind Dinge, die Kinder in anderen Zusammenhängen erleben, und Schule hat die Aufgabe, sich mit diesen Dingen auseinanderzusetzen, Kinder zu erziehen – und das ist eine wesentliche Aufgabe neben den Bildungsaspekten: dass sie in der Lage sind, sich in sozialen Gruppen aufzuhalten, dass sie lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen.

Wir haben in Berlin eine Antidiskriminierungsstelle – Frau Gomis ist Ihnen ja schon bekannt – eingerichtet, und ich glaube, das gibt es so, in der Form, wie wir das hier in Berlin machen, in keinem anderen Bundesland, und auch eine Beschwerdestelle, weil es uns wichtig ist, dass neben den normalen Strukturen, neben den Vertrauenslehrern oder der Installation auch der Krisenteams, die wir im Schulgesetz verankert haben – das sind ja die Menschen an Schulen, die schulspezifische Konzepte erarbeiten und auch in Krisen agieren sollen –, damit wir auch außerhalb der Schule Ansprechpartner neben der Schulaufsicht haben, wo man anonym anrufen kann. Diese Stelle wird genutzt; wir wollen sie ausweiten. Das ist auch nichts, was vom Himmel gefallen ist. Wir haben ja auch mein Qualitätspaket zur Kenntnis genommen, wo ein Bereich, nämlich die Situation an Schulen, ein freundliches, friedliches Klima an Schulen ist, wo ich gesagt habe: Ich möchte das Beschwerdemanagement, den Bereich von Frau Gomis, ausweiten. – Wir werden hier eine spezifische Person installieren, die sich mit dem Thema Mobbing befasst bzw. Ansprechpartner/in ist.

Aber für mich – und das ist aus den Gesprächen mit den Schüler/innen vor Ort herausgekommen – gibt es immer auch Situationen, dass Schüler nicht mit Erwachsenen reden wollen, nicht mit Vertrauenslehrkräften reden möchten und vielleicht auch nicht den Schülersprecher vor Ort ansprechen möchten. Hier ist der Ansatzpunkt, dass wir neben dem Beauftragten für Mobbing auch über den Landesschülerausschuss eine Person haben, die ein paar Stunden die Woche dort sitzt, eng angeleitet, und wo die Fälle reflektiert werden. Der Schüler bearbeitet natürlich nicht die Fälle, sondern das machen die Fachleute. Aber er ist Ansprechpartner für Schüler/innen.

Wir nehmen das Thema Mobbing also sehr ernst, genauso wie das Thema Gewalt insgesamt. Dass es Konflikte an Schulen gibt – übrigens nicht nur in Berlin, sondern in allen Bundeslän-

dern –, dass sich alle Bundesländer mit diesen Themen auseinandersetzen, ist klar. Aber wir konzentrieren uns natürlich auf unsere Schulen und auf unsere Probleme, und das ist für mich nicht nur eine Momentaufnahme, dass man mal ein Projekt aufflackern lässt, sondern es geht darum, ein Bewusstsein und eine Haltung in Schulen zu schaffen, und viele Schulen machen sich hier auf den Weg und leisten eine sehr gute Arbeit diesbezüglich – das möchte ich hier auch ansprechen – und haben eine Sensibilität Schüler/innen gegenüber.

Aber es gibt natürlich Situationen, da ist es nicht so, und man darf bei diesen Thema nie nachlassen, man muss immer hinschauen. Es geht um das Kind: Wenn ein Kind oder ein Jugendlicher anspricht, dass es ein Problem hat, dann muss man das zur Kenntnis nehmen. Und es ist nicht als Allererstes das, was der Erwachsene meint, sondern wir müssen ein offenes Ohr für unsere Kinder und Jugendlichen haben, sie ernst nehmen und diese Kultur an unseren Schulen schaffen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank, Frau Senatorin! – Mit diesem offenen Ohr gehen wir jetzt an Herrn Bartelt heran und bitten Sie um ihr fünfminütiges Statement! Wir haben heute sechs Anzuhörende und wollen uns doch diszipliniert irgendwie unsere Redezeit einhaltend, aber der Sache gerecht werdend dem Thema nähern und uns auseinandersetzen. – Bitte schön, Herr Bartelt, Sie haben das Wort!

Till Bartelt (Werner-Bonhoff-Stiftung): Danke schön! – Die Stoppuhr ist an. Ich möchte so anfangen, Frau Scheeres: Wachsame Schule – das ist eigentlich der Titel, den wir all den Maßnahmen geben würden, die erforderlich sind. Denn Schule hält nach unseren Erkenntnissen den Schlüssel gegen Mobbing in der Hand, und wenn die Schule Mobbing hinnimmt, dann tun die Schüler das auch.

Ich will die Stiftung kurz vorstellen, weil sie sicherlich nicht alle kennen: Die Werner-Bonhoff-Stiftung wird bald 20 Jahre alt, ist gemeinnützig, unabhängig und errichtet aus dem Vermögen von Werner Bonhoff, einem Berliner Textilunternehmer, der vor rund 20 Jahren tödlich verunglückte. Wir finanzieren unsere Projekte aus den Erträgen des Stiftungsvermögens selbst. Unser Projekt „Nach der Tat – Mobbing und Gewalt an Schulen“ haben wir im Jahr 2010 begonnen. Wir haben damals mit dem Jugendmagazin „Spießer“, das damals noch eine Auflage von 900 000 Stück hatte, einen Aufruf an alle Jugendlichen in Deutschland gestartet, sie mögen uns berichten, wenn sie beobachtet haben, wie jemand geschlagen, getreten, misshandelt, systematisch gequält, angespuckt usw. wurde und was dann passiert ist.

Das war unser Fokus, und wir haben dann etwa 100 sehr interessante Erfahrungsberichte bekommen; das war der Auftakt. Wir haben dann aus der Gruppe dieser Einsender gut 20 nach Berlin zu einem Workshop-Wochenende eingeladen und mit ihnen gemeinsam überlegt: Wie kann man die Beobachter von insbesondere Mobbing besser aktivieren, die jetzt ja oft nichts tun, weil sie nicht hineingezogen und selber auch nicht angegriffen werden wollen – übrigens insbesondere dann nicht, wenn sie ihre Schule als handlungsunfähig erleben, das heißt, dass sie also nicht in der Lage ist, solche Angriffe zu beenden, weil dann eben doch wieder jeder selbst gefordert ist, sich selbst durch entsprechendes Verhalten zu schützen wie beispielsweise, sich nicht einzumischen.

Unser Ziel: Wie können wir Schulen unterstützen und anspornen, solche Angriffe schnell und wirksam zu beenden? – Wir haben damals bei diesem Wochenend-Workshop als Ergebnis

den anonymen Hilfebrief gefunden. Das war unser erstes und bislang auch eines der wichtigsten Instrumente, die wir geschaffen haben. Das stellen wir seitdem, natürlich gratis, online zur Verfügung, und das soll Beobachter aktivieren. Sie sollen drei Fragen beantworten, die insbesondere das Geschehen vor Ort betreffen, weil Mobbing so ein schwammiger Begriff ist. Es soll also beschrieben werden, was da konkret passiert, und wir schreiben dann die Schule an und fordern sie auf zu handeln. Diese Anonymität soll also den Bedürfnissen der Beobachter Rechnung tragen.

Weitere Instrumente unseres Projekts sind diese Erfahrungsberichte, die wir seitdem sammeln; das sind Schülerworkshops, die wir konzipiert haben und an denen schon mehr als 4 000 Schüler teilgenommen haben, Elternworkshops und der Onlinetest: Hat deine Schule Mobbing im Griff? – Wir fragen also, wohlgemerkt, nicht, „Wirst du gemobbt?“, sondern wir fragen: Hat deine Schule Mobbing im Griff? – Es muss allen klar sein: Es ist ein grobes Missverständnis – das allerdings heute noch vielen Schulen widerfährt –, wenn sie meinen, das gemobbte Kind hat ein Mobbingproblem. Tatsächlich hat die Schule ein Mobbingproblem; das Kind ist nur Leidtragender dieses Problems. Und diese richtige Einordnung des Geschehens und die daraus folgende Haltung würden sicherlich schon sehr helfen – wenn allen Schulen sehr bewusst wäre, dass sie eine rechtliche Verpflichtung haben, solche Handlungen zu unterbinden, also die Angriffe zu beenden.

Ich weiß, ich habe nur fünf Minuten, und die Zeit rast davon. Aber ich würde Ihnen gerne das brandenburgische Schulgesetz ans Herz legen; § 4, Abs. 3, Satz 2 – da ist ganz genau dargelegt:

Die Sorge für das Wohl der Schülerinnen und Schüler erfordert es auch, jedem Anhaltspunkt für Vernachlässigung oder Misshandlung nachzugehen. Die Schule entscheidet rechtzeitig über die Einbeziehung des Jugendamts oder anderer Stellen.

Usw., usw., also deutlich klarer als das Berliner Schulgesetz. Daran könnte man durchaus auch noch arbeiten.

In unserem Projekt „Nach der Tat“ sind das die wesentlichen Instrumente, mit denen wir arbeiten. Darüber haben wir natürlich viele Gespräche mit Praxisexperten, also den Beobachtern des Geschehens vor Ort – Schülern, Eltern, Lehrern und auch Schulleitern – geführt in den vergangenen neun Jahren, sodass wir zu einer gewissen Bestandsaufnahme durchaus in der Lage sind. Wir wissen natürlich nicht, wie es an allen Schulen zugeht. Aber wir wissen doch inzwischen sehr viel von sehr vielen, auch Berliner Schulen, und wir haben das Programm „Wachsame Schule“ ins Leben gerufen, weil wir festgestellt haben, dass es bei vielen Schulen nicht genügt, wenn man sie darauf hinweist, dass es gerade aktuell einen Mobbingfall an ihrer Schule gibt, weil sie nicht in der Lage sind, diese Angriffe zu beenden, oftmals nicht binnen eines Jahres. Das Problem wird in der Regel dadurch – in Anführungsstrichen – gelöst, dass die gemobbteten Kinder die Schule verlassen, aber nicht, dass die Angriffe beendet werden. Das ist nach unserer Beobachtung der Regelfall.

Mit dem Programm „Wachsame Schule“ bieten wir allen Schulen – wir arbeiten auch schon mit sechs Berliner Schulen zusammen – natürlich kostenlos an, sie dabei zu unterstützen, besser in ihrer Reaktion auf Mobbing und Gewalt zu werden. Dabei konzentrieren wir uns insbesondere auf organisatorische Aspekte und alle Aspekte, die die Wahrnehmung des Vertrauens

in die Schulgemeinschaft angehen, denn einer Schule muss klar sein: Wenn sie darauf wartet, dass ihr Probleme ausgerechnet vor die Tür gelegt werden, und sie erst dann handeln möchte, dann ist es regelmäßig zu spät. Oft passiert das nämlich gar nicht, sondern sie muss diese Arbeit selber leisten, und dafür muss sie auch allen klar vermitteln: Ich will diese Informationen haben! – Und nicht: Ich ertrage es, dass mir diese Informationen gegeben werden! – Sondern: Ich will es haben, denn wir wollen dagegen vorgehen, weil wir solche Handlungen an unserer Schule nicht dulden! – Das wäre eine wünschenswerte Kommunikation in die gesamte Schulgemeinschaft. Dann ist Schule auch in der Lage, Mobbing rechtzeitig zu erkennen, weil dann von allen Seiten – einschließlich der Lehrer, der Eltern und anderer Schüler – die Informationen zu ihr hinfließen, die die Schule benötigt, um sich ein Gesamtbild zu verschaffen, das sie braucht, um Mobbing zu erkennen. – Erst einmal nur so weit, weil die fünf Minuten – –

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Es sind schon über sieben Minuten, Herr Bartelt!

Till Bartelt (Werner-Bonhoff-Stiftung): Zwei Vorschläge würde ich gerne noch machen; das dauert nicht lange! – Zum einen: Berlin möge dem Beispiel Niedersachsens folgen. Die haben eine Verordnung erlassen, die allen Schulen im Land Niedersachsen aufgibt, sich eigene Handlungspläne gegen Mobbing und Gewalt zu erarbeiten. Das halten wir für eine sehr gute Maßnahme – also: bitte nachmachen!

Und zweitens die Einführung eines Anti-Mobbing-Tages in Berlin. Das soll keine simple und Größ-August-Veranstaltung werden, sondern quasi eine Leistungsschau, was an den verschiedenen Schulen gegen Mobbing unternommen wird und wie erfolgreich man damit ist. – Danke schön!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Danke schön an Sie zurück, Herr Bartelt! – Wir machen jetzt weiter mit Frau Hager. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Eileen Hager (Landesschülerrausschuss Berlin): Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank für die Einladung und dass Sie uns anhören! – Mobbing ist an Berliner Schulen ein allgegenwärtiges Thema. Tagtäglich müssen unsere Schüler/innen das erleiden. Ich möchte mich hier nun nicht auf Daten beziehen, die Ihnen allen aus PISA-Studien oder Ähnlichem bekannt sind, sondern vor allen Dingen auf Erfahrungen aus meinem persönlichen Umfeld sowie denen der Mitglieder aus dem Landesschülerrausschuss.

Wir unterscheiden hierbei zwischen kleinen Ärgernissen zwischen Schülern und Mobbing. Für uns ist Mobbing die Unterdrückung einer sich in der Minderheit befindenden Gruppe oder von Individuen. Mobbing an Berliner Schulen sieht nicht anders aus als anderen Schulen in anderen Bundesländern und vielleicht auch nicht anders als zu Ihrer eigenen Schulzeit. Das Einzige, was sich unserer Meinung nach geändert hat, ist die Hemmschwelle – sie ist gesunken, v. a. durch soziale Medien, aber auch durch die psychischen Beleidigungen zwischen den Schülern und das Klima an den Schulen.

Man möchte jetzt meinen, dass es, sobald Gewaltausübungen an der Schule eintreten, der Schulgemeinschaft auffallen muss, wenn eine betroffene Person sich im Verhalten, in ihrer Art oder Anwesenheit verändert. Doch Mobbing wird flächendeckend nicht angesprochen. Hierbei schweigen Lehrer/innen und Sozialpädagoge/innen noch oft. Sie haben meistens Angst oder wissen gar nicht, wie sie helfen können. Also wissen auch Betroffene nicht, wie und wo sie sich melden können, um Hilfe zu erhalten. Das ist einer der Gründe, weshalb es immer wieder zu mehreren Vorfällen an Berliner Schulen kommt.

Auch das Fehlen von verpflichtender Prävention trägt zur Vermehrung bei. Meistens können schon kleine Aufklärungsworkshops oder gar ein Klassenrat, wo dieses Thema thematisiert wird, das Problem mindern. Schüler/innen, die selber Mobber sind, wissen also oft gar nicht, welche Schmerzen sie den anderen Personen zufügen, und Opfer selber wissen gar nicht, wo sie sich melden sollen. Vor allem im Grundschulalter ist dies sehr problematisch.

Der für uns erschreckendste Aspekt war, dass Lehrer/innen aktiv dabei zugehört haben, wie Schüler/innen gemobbt wurden, und nichts gesagt haben bzw. im weiteren Verlauf mit keiner der beiden Parteien gesprochen haben. Wir fordern hier nun, dass Lehrer aktiv geschult werden, um mit Schülern in Kontakt zu treten. Ich kann Ihnen leider auch nicht beantworten, wieso auch Sozialpädagogen anfangen, das Thema zu ignorieren, aber das ist nun einmal so. In unseren Augen muss sich also das Klima an den Berliner Schulen wieder entspannen, denn so, wie die derzeitige Situation ist, kann es nicht weitergehen.

Oft haben Schüler/innen schlicht Angst davor, sich überhaupt dem Lehrer zu öffnen, denn dieser öffnet sich den Schülern gegenüber nicht mehr auf Augenhöhe. Und ich meine damit nicht, dass es ein Lehrer dulden soll, mit Du angesprochen zu werden oder alles zu akzeptieren, sondern ich spreche hier von einem „Hallo!“ oder „Guten Morgen!“ auf Augenhöhe, allein auf dem Flur oder auch im Unterricht. Uns ist bekannt, dass dies oft nicht mehr passiert. Auch gemeinsame Gespräche im Unterricht oder in der Pause können dabei schon helfen.

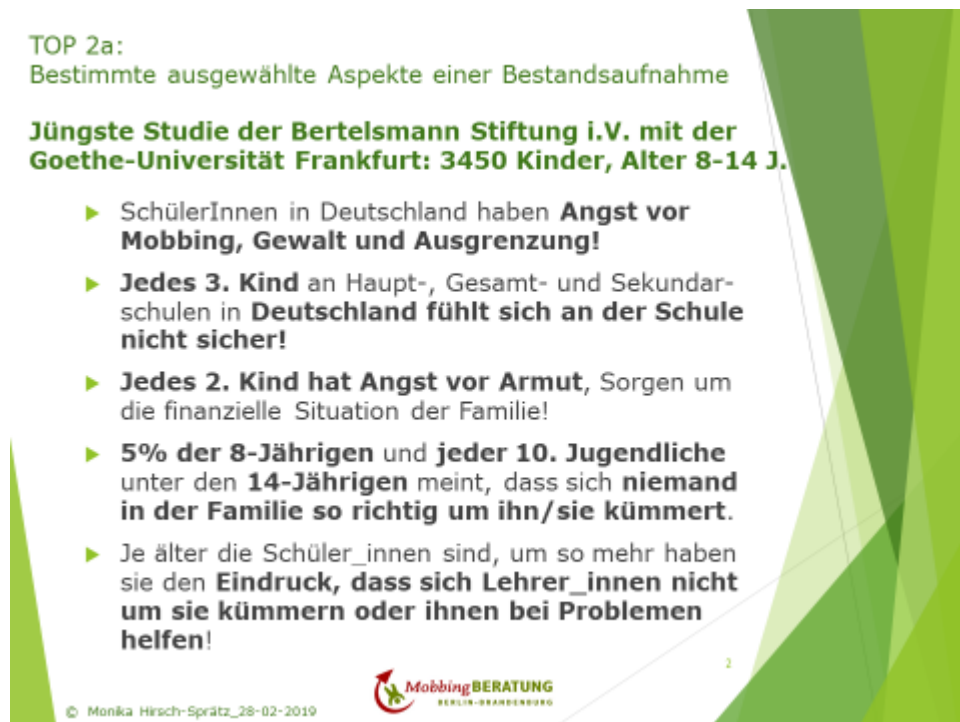
Ein weiterer Aspekt, der uns aufgefallen ist: dass sich die Schüler/innen auch untereinander gar nicht mehr so gut verstehen. Die Atmosphäre in der Schule hat sich geändert, und zwar ins Negative. Hierbei fehlt es oft an Projekten, die die Förderung von Partizipation beinhalten. Das heißt: Es passiert schneller, dass Schüler/innen nicht in die Schulgemeinschaft integriert werden und eine darauf folgende Ausgrenzung erleiden müssen. Wir fordern hier nun verpflichtende Antimobbingprojekte sowie einen verpflichtenden Klassenrat und eine verpflichtende Partizipation an Schulen.

Ich hoffe, dass ich Ihnen die Situation an Berliner Schulen etwas schildern konnte. Ich habe ein bisschen zusammengefasst und möchte abschließend noch einmal betonen, dass diese Aussagen nicht auf alle Berliner Schulen zu beziehen sind, denn wir kennen auch viele positive Beispiele. – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Ich würde meinen Versprecher vom Anfang mit dem Landeslehrerausschuss gar nicht so gerne zurückziehen wollen: Sie waren beispielhaft mit 3,3 Minuten – perfekt, Frau Hager! Weiter so, sehr informiert und inhaltsreich! – Wir machen weiter mit Frau Hirsch-Sprätz, und ich glaube, Sie haben eine Präsentation, nicht? – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Monika Hirsch-Sprätz (Mobbingberatung Berlin-Brandenburg): Die Präsentation ist wahrscheinlich zumindest hinten bei den Gästen nicht sichtbar, aber ich werde mir Mühe geben, sie zu wiederholen. – Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Gäste! Zu Beginn meiner Darstellung möchte ich zu bedenken geben, dass wir zusammensitzen aufgrund der tragischen Entscheidung eines kleinen elfjährigen Mädchens, sich wegen der erlebten Aussichtslosigkeit ihrer Situation das Leben zu nehmen. Stellvertretend für alle anderen Kinder und Jugendlichen hat sie eine Bewegung in Gang gesetzt. Ich möchte hiermit den Eltern meine tiefe Anteilnahme aussprechen und denke dies im Sinne aller Anwesenden zu tun.

In meinem Teil der Anhörung möchte ich mich auf Punkt 2 a) der Tagesordnung konzentrieren, auf den Ausschnitt einer Bestandsaufnahme und Handlungsfelder. Bezogen auf den Punkt 2 b) würde ich gern im Rahmen der Fragerunde das aktuelle Beispiel einer Schülerin einpflegen, und es wird im Anschluss zu meinem Anteil auch noch ein Positionspapier der Mobbingberatung Berlin-Brandenburg verteilt.



TOP 2a:
Bestimmte ausgewählte Aspekte einer Bestandsaufnahme

Jüngste Studie der Bertelsmann Stiftung i.V. mit der Goethe-Universität Frankfurt: 3450 Kinder, Alter 8-14 J.

- ▶ SchülerInnen in Deutschland haben **Angst vor Mobbing, Gewalt und Ausgrenzung!**
- ▶ **Jedes 3. Kind** an Haupt-, Gesamt- und Sekundarschulen in **Deutschland fühlt sich an der Schule nicht sicher!**
- ▶ **Jedes 2. Kind** hat **Angst vor Armut**, Sorgen um die finanzielle Situation der Familie!
- ▶ **5% der 8-Jährigen** und **jeder 10. Jugendliche** unter den **14-Jährigen** meint, dass sich **niemand in der Familie so richtig um ihn/sie kümmert**.
- ▶ Je älter die Schüler_innen sind, um so mehr haben sie den **Eindruck, dass sich Lehrer_innen nicht um sie kümmern oder ihnen bei Problemen helfen!**

© Monika Hirsch-Sprätz_28-02-2019

MobbingBERATUNG
BERLIN-BRANDENBURG

Die jüngste Studie der Bertelsmann-Stiftung in Verbindung mit der Goethe-Universität Frankfurt hat 3 450 Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren befragt. Die Stiftung ist bekannt; die Studie ist ja auch bekannt: Schüler/innen in Deutschland haben Angst vor Mobbing, Gewalt und Ausgrenzung. Jedes dritte Kind an Haupt-, Gesamt- und Sekundarschulen in Deutschland fühlt sich an seiner Schule nicht sicher. Jedes zweite Kind hat Angst vor Armut, Sorgen um die finanzielle Situation der Familie. 5 Prozent der 8-Jährigen und jeder 10. Jugendliche unter den 14-Jährigen meinen, dass sich niemand in der Familie so richtig um ihn oder sie kümmert. Je älter die Schüler/innen sind, umso mehr haben sie den Eindruck, dass sich Lehrer/innen nicht um sie kümmern und ihnen bei Problemen helfen.

TOP 2a:
Bestimmte ausgewählte Aspekte einer Bestandsaufnahme

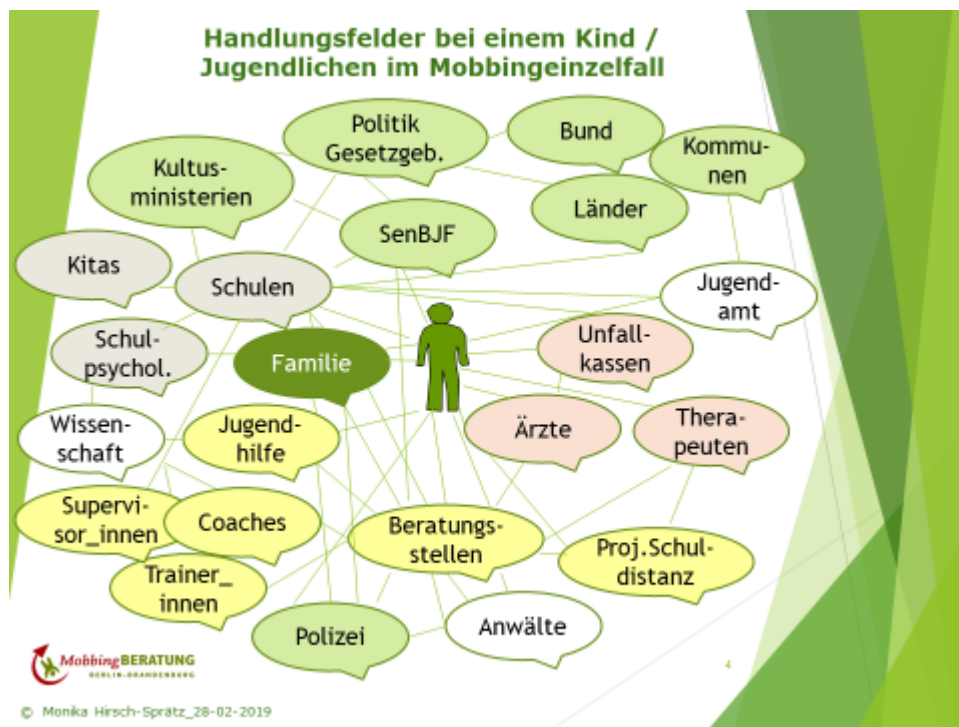
Initiative auf Ministeriums- und SchülerInnenseite

- ▶ Bundesfamilienministerin Franziska Giffey hat ca. **200 Respekt-Coaches** („Anti-Mobbing-Profis“) bundesweit an die Schulen geschickt. Auslöser: religiöses Mobbing.
- ▶ Berliner SchülerInnen helfen sich selbst und gründen mit Hilfe des Landeschülerausschusses eine Growdfunding-Kampagne über ***GoFundMe*** und sammeln Geld für **Anti-Mobbing-Projekte** über **#wirgegenmobbing**.
- ▶ Drei Schüler des Canisius Kollegs Berlin starten über Growdfunding eine **Anti-Mobbing-App** namens **„Exlamo“**. Das Bundesbildungsministerium lehnte eine Unterstützung der App ab, die Kultusministerkonferenz ist angefragt!

© Monika Hirsch-Sprätz_28-02-2019



Als Initiative beispielhaft auf Ministeriumsebene und auf Schüler/innen/seite: Die Bundesfamilienministerin Franziska Giffey hat ca. 200 Respektcoaches bundesweit an die Schulen geschickt. Der Auslöser war religiöses Mobbing. Berliner Schüler/innen helfen sich selbst und gründen mithilfe des Landeschülerausschusses eine Crowdfunding-Kampagne über GoFundMe und sammeln Geld für Antimobbing-Projekte über „#wirgegenmobbing“. Drei Schüler des Canisius-Kollegs Berlin starten über Crowdfunding eine Antimobbing-App namens Exclamo. Das Bundesbildungsministerium lehnte eine Unterstützung der App ab; die Kultusministerkonferenz ist angefragt.



Ich möchte jetzt dazu übergehen – leider ist die Folie nicht für alle sichtbar: Die Handlungsfelder im Fall eines einzigen Mobbingfalls pro Kind oder Jugendlichen sehen so aus: In der Mitte steht das Kind, der Jugendliche, der natürlich in erster Linie in seiner Familie die ersten Erfahrungen mit der Streit- und Konfliktkultur macht, dann in die Sozialisation in Kita und Schule übergeht und spätestens in der Schule die Erfahrung macht, dass es Mobbing gibt. Es gibt auch Gewalt an Schulen. Schulpsychologen, Wissenschaft und Jugendhilfeeinrichtungen sind gefordert. Für die Schulleitungen besteht dringender Coachingbedarf, für die Lehrer Supervision, und die Trainer/innen sind für die Klassenmaßnahmen zuständig.

Wir in den Beratungsstellen bekommen die Fälle vor Ort von den Familien. Aber auch Lehrer/innen wenden sich an uns, und wir führen Maßnahmen in Schulen durch. Unter Umständen braucht es die Kombination mit Schuldistanzprojekten, mit Polizeipräventionsbeauftragten, ggf. bei Straffälligkeit mit Anwälten.

Es ist von Ihnen, Frau Senatorin, erwähnt worden, dass psychosoziale, psychische und körperliche Schäden, die von Mobbing ausgelöst werden, Thema für die Unfallkassen in Verbindung mit den Schulen sind, Thema für das einzelne Kind, die Familien mit Ärzten und Therapeuten, ggf. das Jugendamt. Das, was den großen Überbau bildet, sind Sie alle: die Politik, die Gesetzgebung, die in Berlin unzureichend ist, was die Schulgesetzgebung betrifft; sind Bund, Länder in ihrer Verantwortung, Kommunen, das Kultusministerium, die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie. Alle die sind notwendig für einen einzelnen Fall. Um diesen Aufwand zu minimieren, muss etwas passieren, und zwar nachhaltig.

Was braucht es? – Ich habe drei Beispiele: einen länderübergreifenden oder auch mehrere länderspezifische Runde Tische zum Thema, die Einführung eines klar strukturierten Konfliktmanagementverfahrens an Schulen mit Frühwarnsystem, präventiven Maßnahmen und

Notfallplänen, die auch schon über die Senatsverwaltung existieren, und letztlich – was auch angesprochen wurde: Es ist ein gesamtgesellschaftliches Engagement von Akteuren, die z. B. hier genannt wurden oder im Positionspapier der Mobbingberatung, notwendig, um das Thema top-down anzugehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank, Frau Hirsch-Sprätz! – Wir machen weiter mit Herrn Schega. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Markus Schega (Nürtingen-Grundschule): Vielen Dank für die Einladung! Ich begrüße auch alle! Ich möchte auch der Familie mein Beileid aussprechen; das ist ja ganz furchtbar. – Ich glaube, es ist nicht so wichtig oder nicht so hilfreich, einzelne Projekte zu machen, sondern das Schulklima so aufzubauen, dass es in der Schule zu möglichst wenig Mobbing kommt. Ich hatte allerdings in diesem Kalenderjahr schon vier Fälle; es kommt also immer wieder vor. Man muss immer wieder eingreifen, und es ist am Ende Chefsache, das zu lösen, wenn es die Lehrkräfte oder die Schulsozialarbeiter nicht hinkriegen.

Wir arbeiten jedenfalls intensiv an einem wachsenden Schulklima. Wir haben z. B. unsere Schulregeln, wo auch eine Mobbingsszene vorkommt, verfilmt, und das sehen die Kinder in regelmäßigen Abständen. Dann wird darüber gesprochen, was überhaupt Mobbing ist und wie furchtbar das ist, und Empathietraining betrieben, wie das für die betroffenen Kinder ist. Das ist ein wichtiges Moment in der Schule. Und dann haben wir ja auch die Rückmeldungen in den Schulinspektionen. Da tauchen dann solche Fragen auf wie: Kannst du gucken? Fühlen sich die Kinder einigermaßen sicher? – Aber auch, wenn das alles ganz schön ist, hast du trotzdem immer wieder Fälle, wo man eingreifen und etwas tun muss.

Sehr hilfreich an meiner Schule ist die Schulsozialarbeit. Ich habe 1,85 Stellen. Die Anzahl der Stellen in der Schulsozialarbeit hat sich, obwohl wir 200 Schüler/innen mehr bekommen haben, nicht geändert. Da müsste man, glaube ich, einen Schlüssel haben: 1 Schulsozialarbeiter für 200 Kinder. – Das sagt mir jedenfalls der Schulsozialarbeiter, dass das so in den Verbänden diskutiert würde. – Aber das ist ein sehr hilfreiches Instrument. Sie teilen sich zu viert diese 1,85 Stellen, sind sehr viel unterwegs in der Schule, sehr aufmerksam, und ich behaupte mal: Denen fällt schon gemeinsam mit allen Kindern, die aufeinander achten müssen, und auch mit den Lehrkräften viel auf. Ich glaube, dass das ganz gut funktioniert. Trotzdem kommt es immer wieder zu diesen Fällen.

Ich habe heute einmal die Kinder in zwei Vertretungsstunden gefragt, die ich machen musste. Die Kinder sagen: Das, was sie sich am meisten wünschen, was für sie ganz wichtig ist, sind aktiv eingreifende Lehrkräfte; immer wenn ihnen Mobbing oder Diskriminierung – das ist ja ein anderes Thema – auffallen, dass sie wirklich eingreifen und aktiv werden und was machen.

In dem Bereich Cybermobbing gibt es noch viel Unsicherheit. Ich glaube, das ist ein großes Thema. Da passiert auch viel im Dunkeln, was wir nicht so mitkriegen. Wir hatten solche Fälle, und immer, wenn die aufgedeckt werden konnten, konnten wir auch wirksam intervenieren. Aber das ist, glaube ich, noch ein schwieriges Thema.

Sie brauchen in der Schule auch nachhaltig wirksame demokratische Strukturen: Kinderkonferenzen, die von den Kindern moderiert werden, Schüler/innen/parlamente und vielleicht

auch einmal Vollversammlungen, wo bestimmte Themen angesprochen werden. Das ist auch nicht nur eine Sache der Einzelschule. Wir haben in unserem Schulverbund mit den anderen Grundschulen und der Rizzi-Griselli-Schule in der Mitte diese demokratischen Strukturen an den Schulen angepasst aufeinander; wir sind da miteinander in Kontakt. Das halte ich für einen wichtigen Schritt.

Wir haben den Notfallordner in der Schule, den ich sehr gut finde, wo man also genau weiß, wie man in solchen Fällen zu reagieren hat. Das Krisenthema ist an unserer Schule von Frau Sankowski gut ausgebildet worden, die auch da ist. Ich bin froh, auch von dieser Seite sehr unterstützt zu werden. Ich habe die Mobilnummer von Frau Sankowski, und wenn wirklich etwas Schlimmes ist, darf ich sie auch anrufen. Es wird schon geholfen, muss ich sagen, und es wird schon beraten. Die Struktur ist, finde ich, hilfreich.

Was für mich auch hilfreich ist, ist diese Berlin-Brandenburger Anti-Mobbing-Fibel. In diesen vier Fällen, die ich in diesem Kalenderjahr schon hatte, habe ich dieses ... (unverständlich)-Interview geführt. Da wird nicht besonders viel diskutiert, sondern gesagt: Wir haben das beobachtet, und das hört auf! – Und das hört dann auch auf. Immer wenn ich das gemacht habe, hat es in den Fällen, die mir bekannt geworden sind, aufgehört. Neben der Klärung gibt es dann immer eine Entschuldigung und eine Wiedergutmachung, und man holt quasi die Täter in den Kreis der Menschen, die gemeinsam mit den anderen Akteuren Mobbing an der Schule bekämpfen. – Danke schön! Ich glaube, ich habe 20 Sekunden überzogen. Das geht aber eigentlich, nicht?

Vorsitzende Emine Demirbügen-Wegner: Vielen Dank, dass Sie das alle so konzentriert und diszipliniert im Blick behalten! – Jetzt bitte ich Herrn Prof. Scheithauer um sein Statement – bitte schön, Sie haben das Wort!

Prof. Herbert Scheithauer (FU Berlin): Sehr verehrte Damen und Herren! Ich danke Ihnen recht herzlich für die Einladung und die Möglichkeit, hier sprechen zu können! – Ich finde den Anlass sehr traurig und sehr betrüblich, und auch mein Beileid gilt natürlich der Familie. Ich denke, das gilt für uns alle hier.

Ich selber bin jetzt seit 17 Jahren fachlich mit dem Thema Mobbing an Schulen beschäftigt, sowohl in der Grundlagenforschung – – Das heißt, wir erforschen nicht nur national, sondern auch in EU-weiten Projekten oder auch darüber hinaus, was Mobbing und Cybermobbing überhaupt ist, welche Formen es annimmt, was die Hintergründe sind, die dazu führen, dass es zu Mobbing an Schulen kommt. Besonders interessiert mich aber: Was muss man eigentlich tun, um Mobbing an Schulen zu prävenieren, also zu verhindern? – Hier spreche ich als Wissenschaftler natürlich für wirksamkeitsevaluierte Maßnahmen, die mir sehr wichtig sind. Das heißt: wissenschaftlich fundiert, in einer hohen Qualität, nachhaltige Maßnahmen mit einem Wirksamkeitsnachweis in Schulen zu bringen. Wir wissen also hinterher im Vergleich zu Kontrollgruppen, dass wir wirklich weniger Mobbing haben.

Die meisten Maßnahmen, die ich kenne und die in Schulen umgesetzt werden, können das leider nicht belegen, zumindest nicht im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie – was nicht heißt, dass das grundsätzlich falsche und schlechte Maßnahmen sind. Aber es ist eben auch möglich, dass Maßnahmen sogenannte iatrogene Effekte erzeugen: Sie sind also nicht nur nicht wirksam und brauchen Ressourcen und Zeit, sondern sie erzeugen unter Umständen

vielleicht genau das, was wir verhindern wollen, und das gilt es durch eine gute Evaluation zu verhindern.

Wir selber sind deshalb mit unseren Programmen, die wir entwickelt haben – das ist einmal „Fairplayer“ für Schulen zur Prävention von Mobbing und zur Förderung sozialer Kompetenz und das Programm „Medienhelden“ zur Prävention von Cybermobbing und zur Förderung von Medienkompetenzen –, in einer Vielzahl von Schulen in Deutschland unterwegs und auch international. Wir haben inzwischen weit über 1 000 Multiplikatoren ausgebildet, und ich habe viele Schulen gesehen. Es gibt Schulen, auch hier in Berlin, die eine fantastische Arbeit leisten. Das sind viele Schulen, wo ich sage, wenn ich Kinder hätte, würde ich mein Kind jederzeit gern dort zur Schule gehen lassen, weil das Kollegium gut aufgestellt ist und man weiß, was man tun muss.

Es gibt aber auch Schulen, da ist sicherlich noch Nachholbedarf, und das hat viele Gründe: Schulen sind, wie ich immer sage, Mikrokosmen. Man kann nicht einfach eine Maßnahme installieren, und alles ist gut, sondern Schulen müssen heutzutage viele Themen bedienen. Sie müssen allen gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werden, und es ist verdammt viel, was Schulen dort leisten müssen, teilweise mit wenig Ressourcen oder auch mit fehlender Ausbildung – das brauche ich Ihnen nicht alles im Einzelnen zu erzählen. Deshalb ist es wichtig, Schulen zu unterstützen und gerade dort die Maßnahmen zu installieren, die sich als sinnvoll erweisen.

Aus meiner eigenen Forschung weiß ich, dass gute Anti-Mobbing-Arbeit einen langen Atem braucht; kurzfristige Maßnahmen wirken einfach nicht, sondern man muss langfristig zu dem Thema arbeiten. Und da ist dann schon wieder ein Problem gegeben, denn Schulen müssen sich ja nicht nur mit Mobbing beschäftigen, sondern mit vielen anderen Themen, denen sie genauso gerecht werden müssen. Es ist also eine sehr hohe Anforderung für Schulen, wie ich finde, mit dieser Thematik umzugehen. Letztlich ist die Praktikabilität nicht ganz unwichtig: Das Ganze muss halt einfach im Arbeitsalltag auch umsetzbar sein.

Wir selber setzen unsere Programme in der Fort- und Weiterbildung um. Das heißt, wir bilden Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter fort, bestenfalls im Tandem an Schulen zu arbeiten und das Programm umzusetzen. Wir entwickeln gerade auch Schulinterventionsansätze und außerschulische therapeutische Ansätze in der Arbeit mit Tätern und Opfern. Aber natürlich sind wir an der FU Berlin auch so weit, dass wir in die grundständige Lehrkräftebildung gehen und dort Angebote in unseren curricularen Strukturen machen, damit Lehrkräfte bereits in der Ausbildung solche Maßnahmen erlernen und sich aneignen können. Hier in Berlin haben wir auch die Programme „Fairplayer“ und „Medienhelden“ in Kooperation mit der Senatsverwaltung bereits erfolgreich umgesetzt, und ich hoffe da auch auf weitere Kooperation.

Mobbing hat viele Hintergründe. Deshalb gibt es nicht eine einzige Maßnahme, die schnell und einfach umgesetzt wird und allen Problemen an der Schule gerecht wird. Manchmal sind es Probleme des Klassenklimas, des Schulklimas; manchmal sind es gruppendynamische Phänomene, wo es viele Bystander-Rollen gibt und viele Schüler, die beteiligt sind, wo man einfach genau hinschauen und andere Maßnahmen installieren muss, weshalb unsere Programme langfristig viele dieser Elemente umfassen, um auch nachhaltig an den Schulen letztlich gegen Mobbing vorgehen zu können. Ich denke, jede Schule sollte präventiv eine gute Anti-Mobbing-Strategie im Schulprogramm verankert haben. Viele Schulen haben das auch

schon und sind sehr aktiv. Ich bin immer wieder sehr erfreut zu sehen, wie aktiv Schulen – die Lehrkräfte teilweise in ihrer Freizeit – sich bei uns fortbilden lassen, um an ihren Schulen diese Programme umzusetzen. Aber, wie gesagt, es gibt eben auch Schulen, wo man sicherlich noch etwas genauer hinschauen muss und mit weiteren Unterstützungsmaßnahmen etwas tun kann.

Hier in Berlin, finde ich – auch im Vergleich zu vielen anderen Bundesländern und anderen Ländern, die ich so kenne –, passiert sehr viel an Schulen und besteht eben auch schon sehr viel Aufmerksamkeit für das Thema. Aber wie Frau Senatorin Scheeres auch schon gesagt hat: Natürlich gibt es eben auch Schulen, wo man einfach noch mehr machen muss und wo sicherlich auch noch mehr passieren wird. – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Auch Ihnen danke schön, Herr Prof. Scheithauer! – Wir machen jetzt weiter mit Herrn Stahl. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Carsten Stahl (Präventionscoach; Anti-Mobbing-Trainer): Schönen guten Tag allen Gästen! Liebes Abgeordnetenhaus! Mein Name ist Carsten Stahl; ich bin der 1. Vorsitzende von CAMP STAHL e. V. Auch wir sind ein Verein aus Berlin, der sich seit fünf Jahren präventiv in Deutschland gegen Mobbing, Gewalt, Hass und Vorurteile einsetzt. Wir haben auch die erste bundesweite Kampagne „Stopp Mobbing“ ins Leben gerufen und arbeiten bundesweit mit Schulen zusammen, aber auch mit Ministerien wie z. B. dem Ministerium des Inneren in Brandenburg, dem Bildungsministerium Brandenburg; Dietmar Woidke war auch schon Schirmherr. Mit dem Bundesprogramm „Demokratie leben“, aber auch mit vielen Jugendämtern waren wir bei der Eröffnung der „Respekt Coaches“ in Hannover mit Frau Giffey, mit der wir auch im Austausch stehen. Und natürlich hat auch die Senatsverwaltung Berlin unser Projekt schon 2016 mit dem Prädikat „wertvoll“ begutachtet, und Herr Müller und andere Politiker waren da schon anwesend.

Erst einmal ist es mir ganz wichtig zu sagen: Ich bin froh, dass wir heute zusammenkommen und dem Thema Mobbing endlich eine Stimme geben, und zwar eine richtige Stimme, nämlich alle gemeinsam. Wir brauchen alle gemeinsam, denn es stimmt, Frau Scheeres, da haben Sie vollkommen recht: Mobbing ist ein Problem unserer Gesellschaft. Das gibt es in jeder Struktur, in jeder Firma, bei der Polizei, bei der Feuerwehr, bei der Bundeswehr – das weiß ich so gut, weil auch die Bundeswehr mit mir zusammenarbeitet. Aber das zu wissen, reicht nicht, sondern wir müssen handeln. Unser größtes Problem ist, dass wir uns beim Thema Mobbing wegducken. Mobbing ist ein Tabuthema. Unser größtes Problem ist es, dass wir eine Vielzahl, ungefähr die Hälfte aller Schulleiter in Deutschland und Berlin haben, die sagen: Wir haben kein Problem mit Mobbing an unserer Schule! – Die schützen den Ruf der Schule und ihre eigene Position, um nicht eine gewisse Schwäche zu zeigen. Und das wird leider teilweise auch von oben, nämlich durch die Schulämter oder von noch weiter oben, nicht richtig begutachtet. Deswegen ist es so wichtig, dass man von oben einfach sagt: Wir müssen hier wachsam sein, und wir müssen auch Mobbingfälle melden!

Manchmal verstehe ich gar nicht, dass wir darüber diskutieren. Ich habe hier einen Auszug aus dem Grundgesetz, erster Artikel: Die Würde des Menschen ist unantastbar. – Wissen Sie, was Mobbing bedeutet? – Die Würde des Menschen wird mit Füßen getreten, und wir Erwachsene können uns vielleicht in irgendeiner Weise wehren – aber die Kinder, die in der Schule sind, nicht. Das sind kleine Knipse, und Mobbing beginnt heute schon in den Kitas.

Ich selber habe extreme Mobbing Erfahrungen, und alles, was CAMP STAHL gegründet hat, ist dadurch passiert, dass mein eigener Sohn nach zwei Tagen Grundschule in einer Berliner Schule durch Mobbing und Gewalt verletzt wurde. Mir liegt dieses Thema sehr nah, und ich möchte mit CAMP STAHL bundesweit ein Bewusstsein schaffen, dass wir nicht mehr wegschauen, dass wir diesem Thema endlich Einhalt gebieten, unsere Kinder schützen. Die Moral einer Gesellschaft zeigt sich in dem, was sie für ihre Kinder tut, und deswegen ist es wichtig, dass wir hier zusammenkommen.

Jeder dieser Experten hat einen Ansatz, und mein Kollege neben mir hat es eben gesagt: Ja, wir brauchen alle Ansätze dafür! – Jeder von Ihnen hat seine bestimmte Art, auf Schüler einzugehen. Meine oder unsere ist es: Authentisch, offen, ehrlich, aber auch klar aufzuzeigen, wohin Mobbing die Kinder bringen kann, welche Gefahren das sind: Wir haben Tausende von Mobbingopfern in Berlin die Woche, Hunderttausende von Mobbingopfern deutschlandweit. Wir haben Suizide durch Mobbing; wir hatten Amokläufe durch Mobbing: 2016 in München – jahrelanges Mobbing hat diesen Schüler zum Amokläufer werden lassen. Das können Sie nachlesen. Trotzdem schauen wir immer noch weg, und leider die Direktoren am meisten. Der Ruf der Schule sollte nicht das Wichtigste sein, sondern unsere Kinder und Jugendlichen. Die wissen nicht, was sie tun.

Mobbing ist schambehaftet. Sie können nicht aus dem Nichts zu einem Jugendlichen gehen und fragen: Bist du schon einmal gemobbt worden? – Nein, Sie müssen Vertrauen aufbauen; Sie müssen sie gewinnen, die Wahrheit zu sagen! – Wir arbeiten auf Augenhöhe, mit Authentizität, mit Offenheit, Ehrlichkeit und mit einer eigenen Geschichte. Lehrer haben das Problem, dass sie sich an die professionelle Distanz halten müssen. Sie können gar keine eigene Geschichte nehmen, und deswegen brauchen sie Hilfe von außen. Denn Lehrer werden im Stich gelassen, auch vom Schulsystem. Ich habe Workshops für Tausende von Lehrern und Sozialarbeitern gehalten, Ratgeberelternabende deutschlandweit. Ich kenne Problematiken von diesen Eltern, und genau das ist wichtig: Wir müssen alle mit an Bord nehmen.

Keinem ist es bisher aufgefallen – dann werde ich es Ihnen allen sagen: Nehmen Sie mal Ihre Hand – die hat fünf Finger: Pädagogen, Psychologen, Polizei, Präventionsprojekte, Politik. Jetzt macht jeder Seins; jeder zieht in eine andere Richtung. Wir müssen sie zusammennehmen und zusammen das Problem in unserer Gesellschaft lösen, damit sich endlich etwas verändert, und der erste Weg ist: Offenheit, Ehrlichkeit und Zusammenarbeit. Wir gehören alle in dieses System, und wir sind alle Teil der Gesellschaft. Aber unsere Kinder sind unsere Zukunft. Es geht nicht um Posten, es geht nicht um den Ruf der Schule – es geht um Veränderung, und zwar jetzt. Ich hoffe, dass wir hier und heute einen Weg und eine Lösung finden, wie wir gemeinsam dieses Problem lösen können.

Ansonsten werden sich weiter Kinder in Berlin und Deutschland das Leben nehmen und auch wieder Amokläufe passieren. Und das möchte ich – und ich weiß, auch jeder hier im Raum – verhindern. Also lassen Sie uns jetzt gemeinsam handeln, anstatt immer noch wegzuschauen! – Danke! – [Beifall]

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Applaudieren ist nicht erlaubt! – Aber, Herr Stahl, hier sitzen – ich glaube, davon können Sie ausgehen – alles Menschen, nicht nur Abgeordnete, die nicht wegschauen und jahrelang in unterschiedlichen Bereichen und Gremien sehr viel dafür tun. Das wird sich nachher sicherlich auch in den vielen Fragestellungen mei-

ner Kolleg/inn/en äußern. Deshalb bin ich schon sehr optimistisch, dass wir gemeinsam gute Schritte tun werden. – Bevor wir in die gemeinsame Beratung gehen, würde ich gern noch Frau Walter, der Schulleiterin der Hausotter-Grundschule, das Wort geben wollen. – Bitte schön, Frau Walter!

Daniela Walter (Schulleiterin der Hausotter-Grundschule): Danke! – Ich bin froh, dass ich heute hier bin, und ich möchte zu Beginn ganz klar sagen, dass die Schülerin, die verstorben ist, kein Mobbingopfer war. Wir sind bis heute und vom ersten Tag an mit der Familie im engen Kontakt. Heute ist die Beisetzung gewesen; Kollegen meiner Schule sind hingegangen. Es fand vor ca. einer Woche eine öffentliche Trauerfeier statt, an der viele Kinder der Schule, Pädagogen – Lehrer, Erzieher, Schulsozialarbeit – teilgenommen haben.

Ich habe am 29. Januar erfahren, dass die Schülerin im Krankenhaus verstorben ist, und bis zum 1. Februar haben wir mit Hilfe des Krisenteams, mit den Schulpsychologen alles getan, dass meine 499 Schüler/innen gut begleitet werden, mit dieser Situation umzugehen, dass es eben einen Todesfall gab. Die Familie hat an dem Freitag, bevor wir in die freie Zeit gegangen sind, das erste Mal überhaupt, seitdem ich an der Schule bin, mit mir Kontakt gehabt. Bis dahin war kein Gesprächsbedarf in irgendeiner Art notwendig, und die Familie hat mit uns gesprochen und ganz klar von Anfang an geäußert, was sie möchte und was sie nicht möchte.

Bis heute ist bei mir die Nachricht, dass das Mädchen im Krankenhaus verstorben ist. Die Eltern haben mir gegenüber nichts über die Todesursache gesagt, und das habe ich zu respektieren. Das habe ich vom ersten Moment an bis heute getan, und ich wünsche mir, dass das die Medien respektieren, dass man der Familie Zeit und Raum gibt, zur Ruhe zu kommen. Es gibt eine Schwester, die bei uns in der 3. Klasse ist, und ich muss Ihnen ehrlich sagen: Für mich war in dieser schweren Zeit das Allerschönste, als dieses Mädchen am 1. Februar zum Gespräch in die Schule gekommen ist, auf die Klassenlehrerin zugelaufen ist, sie umarmt und gesagt hat: Ich möchte unbedingt zur Schule kommen! – Sie ist seit dem 11. Februar wieder in der Schule. Wir begleiten das; es wird durch Psychologie begleitet, und die Familie ist, wie gesagt, tagtäglich mit uns im Kontakt. Ich bitte darum, dass das voneinander getrennt wird!

Bis zum 1. Februar, muss ich ehrlich sagen, wusste ich nicht, dass meine Schule eine Mobbing Schule ist. Wir sind in einem schwierigen Umfeld und haben mit Sicherheit tagtäglich auch damit zu tun, dass es Konflikte gibt. Für die Zeit, in der ich an der Schule bin, kann ich bestätigen – wie es Herr Schega gesagt hat –, dass ich auch vier, fünf Mobbingfälle habe. Ja, das stimmt, und das habe ich von Anfang an immer gesagt. Aber:

Aber wichtig ist auch hier, dass die Systeme greifen, und das möchte ich auch noch einmal sagen, Herr Stahl: Wir haben relativ regelmäßig alle sechs Wochen die Polizei präventiv im Haus. Wir haben alle sechs Wochen den sogenannten Jour-fixe-Termin, wo Jugendamt, Schulpsychologie, Sonderpädagogen, Schulleitung und Pädagogen am Tisch sitzen, um gerade diese Schüler aufzufangen, bei denen es problematisch ist. Dass wir einen Handlungsbedarf hinsichtlich Kommunikation und Einbindung des Elternhauses haben, das hat sich für mich herauskristallisiert, aber an dieser Schule, an der ich arbeite, sind viele Dinge auf den Weg gebracht. Und was mich teilweise unglaublich wütend macht, ist, dass Menschen von außen sich über diese Schule hinwegsetzen, Dinge dort in die Welt bringen, und das hat ganz viel mit dieser Schule und mit den Personen, ob das Eltern sind, ob das Kinder dieser Schule sind, und den Pädagogen gemacht. Ich denke, das wird eine ganz lange Zeit dauern. Wir haben uns lange auf den Weg gemacht, präventiv zu arbeiten. Wir haben Gewaltprojekte, die sollten jetzt im März anlaufen, auf den Weg gebracht, und das ist immer noch eine Sache, wo ich sprachlos bin. Ich wünsche mir einfach, und ich bin bei vielen Dingen, die Sie gesagt haben, dass man draufgucken muss – es geht hier einfach um die Kinder –, bei Ihnen, das wird an der Schule gemacht, und dass nicht jeder entsprechend vielleicht so arbeitet wie man selbst ist, das ist richtig, aber wir sind dran. Ich bitte wirklich darum, diese zwei Dinge zu trennen und dass man nicht jetzt diesen Todesfall als Aufsprung nimmt und irgendetwas daraus macht, denn das hat die Familie nicht verdient, und das möchte diese Familie auch nicht. – Vielen Dank! – [Beifall] –

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank, Frau Walter! – Ich habe eine herzliche Bitte: Wir haben am Anfang der Sitzung den Medienvertretern Filmaufnahmen erlaubt, aber nicht den Besuchern. Ich bitte Sie, sich daran zu halten. – Jetzt kommen wir in die gemeinsame Aussprache, und wir fangen an mit Frau Dr. Lasić. – Bitte schön!

Dr. Maja Lasić (SPD): Vielen Dank für die aufschlussreichen Ausführungen! – Das Thema ist für uns alle äußerst schwer. Ich möchte gleich zu Beginn z. B. der FDP danken sowie einer Reihe von Anzuhörenden, die es schaffen, sich besonnen und abwägend dem Thema zu nähern. In Anknüpfung an das, was die Schulleitung gerade geschildert hat: Es ist ein Leichtes, tragische Vorfälle, die passieren, aufzugreifen und dem Drang nachzugeben, einfache Lösungen zu präsentieren, aber das Thema Mobbing ist – so ähnlich wie Herr Schega oder Herr Scheithauer geschildert haben – viel zu groß, als dass man dem mit einfachen Lösungen in irgendeiner Art und Weise gerecht werden kann. Wir haben aber eine Reihe von Ausführungen mitbekommen, die auch schildern, wie tiefgreifend man in das Thema einsteigen muss. Deswegen möchte ich auch dezidiert Teilen der Worte widersprechen wie: Wir tauschen uns endlich über das Thema Mobbing aus oder es sei bisher weggeduckt worden. Der Wahrnehmung möchte ich ausdrücklich widersprechen, auch im Namen meiner Fraktion, denn es ist auch medial ausgetragen worden. Wir haben z. B. in der letzten Legislatur einen Antrag auf den Weg gebracht, zusammen mit unserem damaligen Koalitionspartner, der ausdrücklich belegt, wie intensiv wir uns mit dem Thema befasst haben.

Aus unserer Sicht, und das ist in dem Antrag auch widergespiegelt worden, gibt es verschiedene Stellschrauben, die vorhanden sein müssen. Es muss einmal einen klaren Rahmen geben. Frau Scheeres hat vorhin geschildert, wie wir uns bisher diesen Rahmen vorstellen. Da sind Punkte aus unserem Antrag dezidiert ausgewählt worden: Der Orientierungs- und Handlungsrahmen, das Konzept Gewaltprävention, die ausdrücklich professionsübergreifende Arbeit, die Notfallordner, die genannt wurden. Meine Frage in diesem Falle an Herrn Schega oder

Herrn Scheithauer ist: Ist es das an Rahmenbedingungen, was notwendig ist? – denn das war der ausdrückliche Wille, dass wir einen klaren Rahmen haben, der Ihnen als Schule einen Weg vorgibt, zu wissen, wie man am besten vorgeht.

Zweiter Baustein, der neben einem ganz klaren Rahmen gegeben sein muss, ist die Kompetenz vor Ort, das heißt, die Lehrkräfte selber im Umgang mit Schüler/innen, die wissen und in der Lage sind, dem Thema vor Ort zu begegnen. Da wäre auch die Frage: Wir haben eine Vielfalt an Fortbildungen, die die Lehrkräfte dazu befähigen sollen. Haben Sie da sozusagen Stellschrauben, an denen weitergedreht werden kann, oder Erfolgsplätze, denen wir uns widmen müssen?

Das Dritte, und das möchte ich ausdrücklich betonen, weil das medial so hochgekocht wurde, ist die Statistik und die Erfassung der Gefährdungsstufe 1. – Ja, wir wollen ausdrücklich, dass die Meldung dieser Statistik irgendwann Einfluss darauf hätte, aktuell, wie der Umgang vor Ort mit Mobbing stattfindet. Da bin ich mir sicher, wir brauchen dieses Instrument. Wir müssen damit umgehen. Deswegen auch meine Frage an die Verwaltung, wie perspektivisch auch mit entsprechenden Vorfällen der Gefährdungsstufe 1 umgegangen wird – wir wissen, dass eine Evaluation aussteht – und wie der weitere Umgang aussieht, dass dazu vielleicht ein paar Sätze geäußert werden. Das wäre von meiner Seite alles. – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank! – Da ich weiß, dass Herr Prof. Scheithauer um 14.30 Uhr, also in knapp 20 Minuten, gehen muss, gucke ich auf die Redeliste: Frau Kittler, Herr Fresdorf, Herr Kerker, Frau Bentele, Herr Mohr, Frau Jarasch, Herr Tabor, Herr Wild. Wir haben jetzt die Möglichkeit, alle Abgeordnetenfragen explizit an Herrn Prof. Scheithauer stellen zu lassen, damit er sie noch beantworten und gehen kann, oder er hört sich das leider Gottes alles an und hat keine Möglichkeit mehr zu antworten und muss dann gehen. Ich würde es sehr bevorzugen, wenn es explizit Fragen an Herrn Prof. Scheithauer gibt, dass sich die Abgeordneten, die ich aufgerufen habe, noch einmal melden und Fragen nur in seine Richtung stellen. – Frau Kittler, bitte!

Regina Kittler (LINKE): Ich habe noch eine Menge anderes, das verschiebe ich dann nach hinten. – Sie haben vorhin gesagt, dass wirksame Maßnahmen, Betonung liegt auf wirksam, entwickelt werden müssen. Nun haben Sie die aber nicht wirklich benannt. Können Sie uns solche wirksamen Maßnahmen hier benennen, sodass wir die dann auch diskutieren können?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: In dieser Zügigkeit, Herr Fresdorf, bitte!

Paul Fresdorf (FDP): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Nur an Herrn Prof. Scheithauer, die anderen werde ich nachher noch kurz befragen. Sie sagten, es ist zum Teil schon Bestandteil der Lehrerausbildung, oder: das Thema Mobbing dringt langsam in die Lehrerausbildung vor. Wie groß ist der Anteil, den das schon einnimmt? Ist es tatsächlich schon so, dass es später Einfluss haben wird auf die ausgebildeten Lehrer/innen, dass sie dann auch mit den nötigen Werkzeugen in der Schule agieren können und nicht vor einem Buch mit sieben Siegeln sitzen? Sie sprachen auch von wirksamen Maßnahmen, die man evaluiert und wissenschaftlich begleitet hat, die nun auch angewandt werden. Wie viele Schulen nutzen Ihre Konzepte, die Sie erarbeitet haben, in Berlin? Was macht die Wirksamkeit da insbesondere auch aus bei diesen Maßnahmen? Ich weiß nicht, ob Sie es gesagt haben, ich frage es vorsichtshalber. Die

gesetzlichen Regelungen wurden auch angesprochen, sie seien teilweise nicht ausreichend. Wie würden Sie das beurteilen aus Ihrer Sicht?

Dann kommen wir noch zur Schulentwicklung der einzelnen Schulen. Das Thema Umgang mit Mobbing müsste mehr auch Bestandteil des Schulprogramms werden. Wie würden Sie dieses Thema am ehesten befördern an den Schulen, dass es Teil der einzelnen Schulprogramme wird?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir machen weiter mit Herrn Kerker. – Bitte!

Stefan Franz Kerker (AfD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Auch noch einmal vielen Dank im Namen der AfD-Fraktion an alle Anzuhörenden, dass Sie sich die Zeit für uns genommen haben. – Meine Frage an Herrn Scheithauer ist eine sehr ähnliche Frage, wie Herr Fresdorf sie gerade gestellt hat. Berufe verändern sich. Es besteht die Notwendigkeit, neue Dinge einzubauen im Bereich der Lehrerbildung. In welchem Umfang sollte dieses Thema Mobbing dort hineinkommen, wenn Sie die Möglichkeit hätten, darüber zu bestimmen? Wie würden Sie das einfließen lassen? Wie würde das aussehen? – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Bentele!

Hildegard Bentele (CDU): Mich würde ganz konkret interessieren – ich habe es auch angeschnitten –: Wie bewerten Sie die Maßnahmen, die wir vor zweieinhalb Jahren vorgeschlagen haben, und wie werden die umgesetzt? – weil hier suggeriert wurde: Es ist alles schon umgesetzt, und das reicht eben auch. Dezidiert zur Elternarbeit, Meldepflicht sozusagen, würde ich auch noch einmal eine ganz klare Aussage haben wollen, diese stehenden Gruppen, also nicht nur Krisenteams, sondern dieser permanente Austausch zwischen Eltern. Das wurde hier auch angedeutet, dass in der Elternarbeit noch große Probleme liegen oder Verbesserungspotenzial. Da Sie damit schon seit 17 Jahren vertraut sind, kennen Sie bestimmt unseren Zehn-Punkte-Plan, und da würde mich Ihre Bewertung generell zu den Maßnahmen und der Umsetzung interessieren.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Mohr!

Herbert Mohr (AfD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Erst einmal vielen Dank für die Einladung der Mitglieder des Ausschusses für Gesundheit, Pflege, Gleichstellung. Wir haben ja gesehen, was für gravierende gesundheitliche Folgen Mobbing haben kann. Hier bedarf es niederschwelliger Hilfs- und Beratungsangebote, und aus meiner Sicht sollte die Expertise von Mobbing nicht von außen eingeholt werden müssen, jede einzelne Schule sollte handlungsfähig sein.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Verehrter Herr Kollege! Bitte Frage nur in Richtung Herrn Prof. Scheithauer, weil er um 14.30 Uhr gehen muss. Wenn Sie keine Frage haben, kommen Sie noch mal dran. Es ist nicht so, dass die, die jetzt Fragen gestellt haben, nicht noch einmal drankommen. Sie kommen wirklich noch einmal dran. Wenn – eine Frage an Herr Prof. Scheithauer!

Herbert Mohr (AfD): Entschuldigung! Ich bitte um Nachsicht! Ich komme jetzt zur Frage an Herrn Prof. Scheithauer. Wie können wir eine stärkere Professionalisierung der Anti-

Mobbing-Maßnahmen erreichen? Welches Verbesserungspotenzial sehen Sie bei der Lehrerausbildung in Berlin? Das waren meine Fragen.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wunderbar! – Frau Jarasch, bitte schön!

Bettina Jarasch (GRÜNE): Zwei kurze Fragen, und ich sage gleich, ich möchte nachher noch mal drankommen. Die eine Frage ist: Wir reden alle über Mobbing, und es ist nicht ganz klar, was es eigentlich ist, im Unterschied zu Konflikten, die es immer gibt, auch im Unterschied zu Diskriminierung. Wie kann man Mobbing näher beschreiben, und wie kann man umgekehrt auch erkennen, wann jemand vielleicht als geheilt gelten kann oder die Folgen von Mobbing überwunden hat?

Die zweite Frage: Sie haben gesagt: Nicht nur Wirksamkeitsnachweise für Maßnahmen, sondern es kann bei anderen Maßnahmen auch unbeachtete und vielleicht auch negative Nebeneffekte geben. Was sind denn schlechte Nebeneffekte falscher Maßnahmen?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir machen weiter mit Herrn Tabor.

Tommy Tabor (AfD): Vielen Dank! – Herr Prof. Dr. Scheithauer! Sie erwähnten vorhin, dass viele Lehrkräfte freiwillig bzw. auch regelmäßig an Fortbildungen teilnehmen. Das bestätigt auch eine Anfrage, die ich vor Kurzem gestellt hatte zum Thema Sexing und Cybermobbing. Meine Frage ist dahingehend: Ist das vielleicht eines der Teilprobleme in diesem Bereich, die Freiwilligkeit? Sollten vielleicht Vertrauenspersonen dazu verpflichtet sein, regelmäßig an diesen Workshops teilzunehmen, auch in Verbindung mit Gesprächen mit der Polizei vor Ort, um sich besser austauschen zu können? In bestimmten Regionen in der Stadt gibt es mal mehr, mal weniger Probleme, und ich denke, da ist der Austausch mit der Polizei vielleicht von Vorteil. Wie sehen Sie das? – Danke!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Wild!

Andreas Wild (fraktionslos): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Herr Dr. Scheithauer! Mobbing – nimmt das Ihrer Ansicht nach zu, oder nimmt die Wahrnehmung des Mobblings zu? Gibt es Korrelationen der Mobbingopfer oder Mobbingtäter mit bestimmten Gesellschaftsgruppen, also Reiche, Arme, Deutsche, Ausländer, Jungen, Mädchen? – Danke für die Zustimmung da vorne! – Schönen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir machen weiter mit Herrn Walter. – Bitte schön!

Sebastian Walter (GRÜNE): Vielen Dank! – Sie haben stark abgezielt auf die Evaluation oder ob Maßnahmen greifen und welchen Effekt sie haben. Ich würde gerne umgekehrt fragen: Was sind denn eigentlich Qualitätsstandards für Maßnahmen? Wir haben, glaube ich, heute einen sehr unterschiedlichen Eindruck davon bekommen, was Maßnahmen sein können. Deswegen gibt es da möglicherweise auch Qualitätsstandards. Entwickeln Sie da welche, und was umfasst das?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Abschließend Frau Piroth, bitte schön!

Catherina Pieroeth-Manelli (GRÜNE): Mir ist das Beispiel von Herrn Bartelt positiv aufgefallen mit den anonymen Briefen. Ich will Herrn Prof. Scheithauer fragen, wie er diese Maßnahme einschätzt, Sie scheinen damit ja ganz erfolgreich zu sein, und wie man das systematisieren könnte. – [Zuruf] – Anonym Fragen an die oder bzw. die Bonhoeffer-Stiftung auf Mobbing aufmerksam machen zu können und dann wieder von außen an die Schulen heranzugehen, erscheint mir als sehr sinnvoll. Wie könnte man das systematisieren?

Dann ist mir wieder unsere manchmal doch recht deutsche Fehlerkultur bzw. nicht stattfindende Fehlerkultur deutlich geworden. Wie könnten Sie sich vorstellen, dass man auch da systematisiert? Welche Möglichkeiten, Methoden gibt es, dass sich eine Schule nicht so fühlt, wie Sie das als Mitarbeitende vorgetragen haben, dass man das Problem nicht wieder so abwälzt und dass Schulen sich auch tatsächlich melden können: Wir haben hier ein Problem, und nicht als die schlechte Mobbingsschule dann da steht?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Prof. Scheithauer! Jetzt haben Sie die Möglichkeit, auf all diese Fragen solange Sie wollen zu antworten. – Bitte schön!

Prof. Herbert Scheithauer (Universitätsprofessor für Entwicklungspsychologie und Klinische Psychologie; Freie Universität Berlin): Ja, wunderbar! – Ich danke Ihnen recht herzlich für die vielen Fragen. Es ist nicht ganz einfach, all die Fragen in kurzer Zeit zu beantworten. Das klingt so ein bisschen wie ein Lehrbuch zum Thema Mobbing an Schulen, was ich Ihnen jetzt hier so im Einzelnen darstellen müsste, aber ich versuche mein Bestes und fange an bei dem Thema: Was ist überhaupt Mobbing? Woran kann ich Mobbing überhaupt erkennen? – Tatsächlich ist es so, dass im Alltäglichen der Begriff Mobbing sich nicht deckt mit dem, was wir aus wissenschaftlicher Sicht unter Mobbing verstehen. Vorweg: Mobbing ist eine Form von Gewalt, denn wir haben hier potenziell Schwächere und potenziell Stärkere, einzelne oder mehrere, die in einer Interaktion stehen, und ein vermeintliches Opfer kann sich nicht wehren gegen Übergriffe, die in sehr unterschiedlicher Art und Weise gezeigt werden können. Mobbing – das ist das Wichtige – ist also ein Ungleichgewicht, eine Imbalance zwischen Opfer und Tätern, und das Opfer oder die Opfer können sich nicht wehren. Mobbing geschieht über einen längeren Zeitraum. Einmalige Konflikte würden wir in wissenschaftlicher Hinsicht nicht als Mobbing bezeichnen, sodass sich dann die Phänomene schon sehr reduzieren. Wir selber haben viele Umfragen dazu gemacht, und wenn man nach einzelnen Phänomenen fragt im Verlauf eines Jahres: Wie oft ist dir Folgendes passiert? – dann kommen Sie auf Zahlen von 50 bis 60 Prozent an deutschen Schulen. Wenn Sie aber fragen: Ist dir das mehrmals passiert und auch häufiger, also z. B. mindestens einmal die Woche? – dann liegen Sie so bei Zahlen von 10 bis 12 Prozent, wenn Sie unterschiedliche Mobbingformen einbeziehen, was immer noch eine hohe Zahl ist und auch Mobbingverhaltensweisen beinhaltet in ganz unterschiedlicher Stärke und Intensität. Hier passiert es natürlich sehr oft, dass alles Mögliche unter Mobbing verstanden wird. Wir müssen es aber eigentlich noch ein bisschen von anderen Phänomenen abgrenzen wie Aggressivität, Konflikte zwischen gleichstarken Parteien. Mobbing ist kein Konflikt, weshalb auch viele Maßnahmen, die zur Konfliktschlichtung u. Ä. eingesetzt werden, nicht unbedingt beim Mobbing greifen. Jede Schule tut gut daran, ein solches Programm zu haben, aber nicht aus dem Grund, um gegen Mobbing vorzugehen. Da sind andere Maßnahmen angezeigt.

Zu den negativen Effekten kommen wir gleich. Ich arbeite mich erst einmal durch die Grundlagenfragen und fange wieder vorne an. Was ist überhaupt wirksam? – Zwischendurch wurde

auch nach den Standards gefragt. In der Wissenschaft ist es so, dass Sie gewisse Standards erfüllen müssen, damit wir überhaupt von einem Wirksamkeitsnachweis sprechen können. Sie brauchen eine nichtbehandelte Kontrollgruppe, das heißt, wir arbeiten mit Wartekontrollgruppen. Das sind Schulklassen, die bekommen das Programm einfach später und messen dort genauso: Gibt es Mobbing? Fühlen die sich wohl? Gibt es soziale Kompetenzen oder Defizite? Dann bringen sie das Programm in eine Gruppe von Schulklassen über einen längeren Zeitraum, würden vorher messen, nachher messen und auch im Längsschnitt messen, z. B. nach acht, neun Monaten, ob Effekte sich langfristig erhalten. Dann gibt es noch eine Vielzahl anderer Punkte, z. B. müssen Sie das eigentlich nach Zufallskriterien auswählen, damit die Stichproben nicht vorbelastet und nicht vergleichbar sind usw. Wir haben das alles in einem Kriterienkatalog für das Deutsche Forum für Kriminalprävention niedergeschrieben, mit dessen Hilfe – das ist frei verfügbar – sich Schulen kundtun können: Entsprechen die Maßnahmen, die wir durchführen, diesen Kriterien, sind sie ein Wirksamkeitsnachweis, und auch anderen Qualitätskriterien? Und wenn wir selber Maßnahmen entwickeln wollen, worauf müssen wir achten? Das ist frei verfügbar auf der Webseite des Deutschen Forums für Kriminalprävention.

Wenn wir uns danach Maßnahmen anschauen, gibt es in Deutschland Webseiten wie z. B. die Grüne Liste Prävention des Landespräventionsrates Niedersachsen oder der Wegweiser Prävention, der versucht, Maßnahmen zu systematisieren, die im Bereich der Prävention diese Wirksamkeitsnachweise erbracht haben, und bewerten sie nach unterschiedlichen Kategorien. Dort finden Sie dann in der höchsten Kategorie, in der ein Wirksamkeitsnachweis erbracht wurde, eine Handvoll Maßnahmen, die in Deutschland überhaupt existieren und angeboten werden. Das erklärt auch, warum sehr oft an Schulen solche Maßnahmen nicht durchgeführt werden. Erstens ist das niemandem bekannt. Zweitens ist das ein sehr komplexes Thema. Man muss das also aufbereiten. Man muss Schulen Hilfestellung geben, zu erkennen: Was sind sinnvolle Programme, was nicht? – wenn wir jetzt von Wirksamkeitsnachweisen reden. Drittens sind diese Maßnahmen dann auch etwas aufwendiger. Es sind keine kurzfristigen Maßnahmen. Ich möchte noch einmal betonen, das ist der wissenschaftliche Wirksamkeitsnachweis. Es gibt auch Maßnahmen, die ohne Wirksamkeitsnachweis in einer Schule Sinn machen und durchaus auch durchgeführt werden sollten. Die Praxis ist noch einmal etwas anderes als die Wissenschaft, aber es macht Sinn, diese Maßnahmen daran zu orientieren und wissenschaftlich fundierte Maßnahmen nachhaltig zu etablieren.

Wir kommen zu den negativen Effekten, denn es ist möglich, dass Sie ansonsten, wenn Sie Maßnahmen falsch umsetzen – es gibt eine ganze Reihe an Gelingensbedingungen, dass Maßnahmen auch funktionieren –, schlimmstenfalls negative Effekte auslösen. Das kann bedeuten – ein kurzes Beispiel: Sie haben nicht verstanden, dass es in Ihrer Schulklasse sogenannte Täter gibt, die eben nicht soziale Kompetenzdefizite aufweisen, sondern die das ganz strategisch einsetzen, andere zu mobben, um ihre persönlichen Ziele zu erreichen. Mit einem sozialen Kompetenztraining erreichen Sie den nicht. Im Gegenteil, die werden dann nur sozial geschickter und kaschieren ihr Verhalten, dass es keiner mehr erkennt. Man muss anders mit ihnen umgehen. Oder es gibt Hinweise darauf, dass reine Anti-Bullying Policies unter Umständen für Opfer, die nicht aus diesem Opferkreislauf herauskommen, besonders nachteilig sind, weil sozusagen sich der Standard insgesamt verbessert, aber sie bleiben stehen. Das führt dann zu einer weiteren Verschlechterung. Oder wir erzeugen in einer Gruppe zu früh die Tatsache, dass man sich öffnet und sagt: Ich war Täter, oder: Ich bin Opfer, und sie arbeiten dann nicht sorgsam mit den Schülern weiter. Das wird dazu führen, dass es nachher noch

mehr Mobbing gibt und diejenigen, die sich geoutet haben, schlimmstenfalls darunter leiden müssen. Deshalb ist es sehr wichtig, diese Erfahrungen mit in die Praxis zu tragen und sorgsam diese Programme durchzuführen.

Die Lehrerausbildung: Wir selber bieten das in den curricularen Strukturen nicht in einem Pflichtbereich an, sondern es gibt gewisse Spielräume, die wir nutzen können, um Angebote zu machen. Wir haben an der FU in der Lehrerausbildung gemerkt, da gibt es Angebote, und die zukünftigen Lehrkräfte haben einen großen Bedarf, zumal wir nicht nur Anti-Mobbing-Maßnahmen wie Fair Player anbieten, sondern bei uns ist es so, dass die Lehrkräfte auch darin geschult werden, sozial-emotionales Lernen, soziale Kompetenzförderung damit zu kombinieren, denn nur so läuft es aus meiner wissenschaftlichen Erfahrung rund. Wir bieten das mehrzünftig an, das heißt, wir haben in jedem Semester momentan für den Bereich Grundschule, in der grundständigen Lehrkräftebildung Grundschule, ein Angebot, wo wir drei, vier, fünf Seminare anbieten, und die sind komplett ausgebucht. Das heißt, alle Studierenden, die die Möglichkeit haben, nehmen das wahr, und mein Eindruck ist, das kann man ausbauen. Das ist ein Versuchspilot momentan, der sehr gut funktioniert, wo wir auch an der FU inzwischen so viel Aufmerksamkeit erzeugt haben, dass wir auch das Thema Cybermobbing mit hineinnehmen und zukünftige Lehrkräfte das bei uns von Grund auf sich aneignen können. Mein Wunsch wäre, dass man das stärker ausbaut, weil es natürlich keinen Sinn macht, nichtausgebildete Lehrkräfte dann mühsam fort- und weiterzubilden, sondern von Anfang schon die Kompetenz vermittelt. – Und noch mal: Unsere Welt wird komplexer. Die Phänomene, mit denen Schulen umgehen müssen, werden auch immer komplexer, und es ist nicht möglich, das alles in einem kurzen Studium unter einen Hut zu kriegen. Vieles bleibt da leider auf der Strecke. Deshalb wird es immer Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen geben müssen, aber man kann natürlich in der grundständigen Lehrkräftebildung etwas machen. Wir sind für uns gefühlt sehr aktiv, aber im Vergleich zur Gesamtlehrerzahl, die ausgebildet wird oder ausgebildet werden muss, sind wir noch relativ klein, und da kann man noch mehr anbieten.

Wir befördert man es, dass Schulen das in einem Schulprogramm verankern? – Das geht auch so ein bisschen in die Richtung, ob man das verpflichtend oder freiwillig machen sollte. Meine Erfahrung ist, und da möchte ich mich nicht ausnehmen: Wenn mir jemand sagen würde, du musst das jetzt tun, würde ich das nicht mit so großer Begeisterung tun, als wenn ich davon überzeugt bin, es zu tun. Wir müssen natürlich Schulen abholen und sie davon überzeugen, dass bestimmte Maßnahmen sinnvoll sind und ihnen helfen, denn Schulen haben jeden Tag auch mit einer Vielzahl anderer Probleme zu tun, nicht nur mit Mobbing oder Ess-Prävention oder was man da auch immer nehmen will, sondern es sind viele Probleme, die bewältigt werden müssen, und da muss man sehen: Reichen die Ressourcen aus, um das zu tun? Da müssen wir Schulen überzeugen und ihnen das Gefühl geben: Das macht Sinn. Du hast langfristig auch einen Effekt davon, und es gibt dir letztendlich eine Entlastung deiner Arbeit, und den Schülern geht es besser, euch geht es besser. Das heißt, ich bin eher dafür, nicht verpflichtend etwas einzuführen, sondern den Schulen gute Angebote zu machen und darüber nachzudenken: Wie kann man Schulen motivieren, stärker diese Angebote wahrzunehmen, sie also an anderer Stelle entlasten? Das halte ich für einen sinnvolleren Weg, und nach meiner Erfahrung hat das eigentlich auch immer sehr gut funktioniert. Das heißt, wir müssten natürlich auch neue Phänomene zunehmend in der Lehrer-Fort- und Weiterbildung aber auch in der grundständigen Lehrkräftebildung bedenken. Ich glaube, Mobbing, Cybermobbing – es wird nicht lange dauern, da werden wir andere Themen haben, die wieder relevant sind, und die Lehrkräftebildung ist da natürlich nicht so aufgebaut, dass sie sehr flexibel

ist und von heute auf morgen Dinge berücksichtigen kann, weil das so nicht angelegt ist. Aber es macht Sinn, stärker diese Themen auch mit in den Lehrplan aufzunehmen.

Die Meldepflicht: Grundsätzlich halte ich es für wichtig – auch in Berlin wird vorbildlich gearbeitet –, dass Schulen angehalten sind, Vorgänge zu melden. Wir selber haben an einem Projekt teilnehmen dürfen, wo wir diese Meldebögen auswerten durften über einen längeren Zeitraum. Wir stellen natürlich fest, dass Meldebögen auch immer einer Sensibilisierung unterliegen, einem Meldeverhalten, das heißt, neben der Hellstatistik würde ich immer empfehlen, zusätzlich Dunkelfeldbefragungen regelmäßig durchzuführen, an denen es in allen Bundesländern eigentlich mangelt. Wir haben keine regelmäßig stattfindenden Viktimisierungssurveillance. Wir wissen teilweise gar nicht, wie häufig welche Phänomene auftreten. Da ist Berlin nicht allein, sondern das ist deutschlandweit ein Problem, dass uns diese Zahlen fehlen. Eine Meldestatistik ist ein verzerrtes Bild. Eine Dunkelfeldbefragung gibt dort mehr Aufschluss. Dennoch sind diese Zahlen wichtig in der Meldestatistik, und ich finde es sehr interessant, dass die Senatsverwaltung auch mit offenem Visier diese Zahlen erhebt. Ich muss Ihnen sagen, nach meiner Erfahrung kann es sein, dass aufgrund der Tatsache, dass sehr intensiv über ein Thema wie Mobbing gesprochen wird, es unter Umständen auch hinterher zu mehr Meldungen kommt, weil eine höhere Sensibilität da ist. Deshalb kann es sein, dass höhere Zahlen in der Meldestatistik nicht bedeuten, es gibt mehr Probleme, sondern sensiblere Schulen, die auch diese Dinge wahrnehmen und berichten. Deshalb ist es wichtig, das mit einer Dunkelfeldbefragung abzugleichen.

Stehende Gruppen finde ich sehr gut. Insgesamt ist die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern ganz wichtig auch in der Mobbingarbeit. Meines Wissens sind gerade Anti-Mobbing-Programme dann erfolgreich, wenn sie nicht nur die Lehrer miteinbeziehen, sondern auch die Eltern und für die Eltern Angebote machen. Das geht z. B. beim Thema Cybermobbing schon los, dass viele Eltern total verunsichert sind, was sie jetzt eigentlich zu Hause machen sollen. Und wir stellen fest, dass wir mit einfachen Informationen schon viel erreichen können und auch mit Beratungen der Eltern in unseren Präventionsansätzen. Insofern sind sowohl stehende Gruppen als auch die Elternarbeit meines Erachtens ein ganz wichtiger Punkt in der Anti-Mobbing-Arbeit.

Wo tritt Mobbing eigentlich auf? – Mobbing kann an jeder Schule auftreten. Selbst wenn Sie an einer Schule unterwegs sind, wo es sehr intensive Anti-Mobbing-Arbeit schon gab, können durch die Tatsache, dass neue Schulklassen zusammenkommen, dass sich ein Kollegium plötzlich verändert, auch neue Bedingungen entstehen, sodass Mobbing wieder entstehen kann. Deshalb ist Mobbing, wie wir schon mehrfach heute gehört haben, keine einmalige Sache, wo man Flyer auslegt und dann ist es erledigt, sondern man muss nachhaltig immer wiederkehrend dazu arbeiten, sodass Mobbing jede Schulform betreffen kann. Ich selber habe es mal erlebt, als ich an eine Eliteschule eingeladen wurde und über Mobbing aufklären wollte, dass der Direktor aufstand, sich das Sakko zuknöpfte und sagte: Lieber Herr Scheithauer! Sie unterliegen einem Irrtum. Wir sind eine Eliteschule. Bei uns gibt es kein Mobbing. – Das Kollegium scharrte schon mit den Hufen unter den Tischen, weil sehr schnell klar wurde: Doch, es gibt auch Mobbing, es sind nur unterschiedliche Formen. Wir betrachten inzwischen unterschiedliche Formen von Mobbing, und das ist auch gut so. Deshalb kann sich auch an

Eliteschulen natürlich Mobbing zeigen, warum auch nicht. Allerdings gibt es keine klaren Befunde dazu, ob es jetzt mehr Mobbing in bestimmten Gesellschaftsschichten oder bestimmten Bevölkerungsgruppen gibt, sondern wenn wir alle Formen von Mobbing, die man einbeziehen kann, betrachten, stellen wir fest, dass es leichte Altersunterschiede gibt. In jüngeren Jahren werden eher physische, also körperliche Formen, verbale Formen von Mobbing gezeigt, in höheren Jahrgängen eher sophistiziertere – so möchte ich das einmal ausdrücken –, also man passt auf, dass man Mobbing so einsetzt, dass man nicht entdeckt wird. Das stellen wir fest. Mobbing ist auch kein Phänomen, das allein und isoliert auftritt, sondern Sie können davon ausgehen, dass Sie in Wohngegenden, wo Sie eine hohe Belastung haben z. B. an Kriminalität oder anderen sozialen Problemen, damit einhergehend durchaus auch Mobbingprobleme haben. Das muss aber nicht so sein. Es gibt durchaus auch mir bekannte Bezirke, wo Schulen eine so tolle Arbeit leisten, dass es an der Schule gar kein Mobbing gibt. Es muss also nicht automatisch korrelieren, sondern es ist immer eine Frage, wie man entsprechend mit der Thematik umgeht. – Zu den Qualitätsstandards habe ich schon etwas gesagt.

Anonyme Meldungen: Ich erlebe es immer wieder, dass Lehrkräfte, und zwar nicht nur aus Berlin, sondern deutschlandweit – ich weiß es ja nicht, die rufen mich anonym an, deshalb kann ich es nicht genau sagen, aber sie sagen mir am Telefon: Ich bin aus Süddeutschland oder so –, sich melden, die das Gefühl haben, dass an ihrer Schule nicht richtig auf sie gehört wird. Dafür sind anonyme Meldemöglichkeiten durchaus sinnvoll, weil es natürlich immer mal die Möglichkeit gibt, dass an einer Schule nicht gut mit der Thematik umgegangen wird. Es gibt nicht nur Schulen, wo es gut läuft, sondern es gibt auch Schulen, wo es nicht so gut läuft – warum auch immer. Man sollte dann schauen: Warum läuft es dort nicht so gut? Dafür sind solche anonymen Meldemöglichkeiten sehr gut. Diese können natürlich auch missbraucht werden. Deshalb ist der Umgang damit ein sehr sorgsamer logischerweise, weil man natürlich, wenn sich jemand anonym meldet, nie genau weiß: Was ist eigentlich dran an der Sache? Es gibt auch, inzwischen mir bekannt, durchaus auch die Situation im Zusammenhang von Cybermobbing, dass es Falschdiffamierungen gibt, die strategisch genutzt werden können. Das macht das Ganze sehr kompliziert. Das ist also ein sehr sensibles Thema, wo wir entsprechend aufpassen müssen. Deshalb glaube ich auch, dass wir Ressourcen schaffen müssen, damit die Schulen besser mit Mobbing umgehen können, und weniger Verpflichtungen. Es gehört zur grundständigen Ausbildung wie ich finde, aber man kann keine Schule verpflichten: Du musst jetzt ein Programm machen. Wofür ich mich aussprechen würde, wäre, dass stärker im öffentlichen Bereich mit öffentlichen Geldern Maßnahmen umgesetzt werden, die sich als wirksamkeitsevaluiert, qualitätsgesichert und nachhaltig erweisen. Das halte ich für sinnvoll, weil wir noch nicht einmal viel mehr Geld bräuchten meiner Einschätzung nach, sondern wenn wir das Geld, das im System ist, entsprechend sorgsam einsetzen, dann würden wir viel erreichen können. Das bedarf aber, dass die Schulen beraten werden, das heißt, ich kann sie nicht dazu zwingen, weil eine Schule natürlich auch entscheiden kann, dass sie ein anderes Programm möchte, weil es einfach in ihren Augen sinnvoller ist, das durchzuführen, und diese Freiheit sollte eine Schule auch haben. Ich hoffe, ich habe alle Fragen beantwortet, oder habe ich noch etwas ausgelassen?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Ich glaube, ich kann von hier aus ein großes Dankeschön aussprechen. Es waren letztendlich zehn Fragenstellende, und Sie sind sehr systematisch durch alle Fragen durchgegangen meines Wissens. – Vielen herzlichen Dank von

hier aus! Es ist kurz nach 14.30 Uhr, und ich glaube, wir haben uns diszipliniert auch ein bisschen an Ihr Zeitbudget gehalten.

Prof. Herbert Scheithauer (Universitätsprofessor für Entwicklungspsychologie und Klinische Psychologie; Freie Universität Berlin): Ich halte das übrigens nicht für normal und finde das ganz fantastisch und danke Ihnen recht herzlich für diese – wie ich immer sage – Extrawurst. – Danke schön! – [Beifall] –

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Jetzt fangen wir wieder von vorne an, und Frau Kittler hat das Wort. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE): Vielen Dank! – Ich denke, dass wir uns alle einig sind, dass man gegen Mobbing nie genug tun kann. Ich möchte aber als Erstes meinen Dank an Frau Walter richten, weil ich glaube, dass Sie und Ihre Kolleg/inn/en und natürlich auch alle, die mit der Schule verbunden sind, auch engagierte Eltern, sehr viel auszuhalten hatten in letzter Zeit. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie die Arbeit, die Sie hier auch benannt haben, nicht erst seit dem letzten Monat tun, sondern schon über Jahre, und ich finde es auch ganz wichtig, Ihre Aussage noch einmal zu unterstützen: Wir müssen sorgsam mit öffentlichen Äußerungen umgehen, wenn es tragische Fälle gibt, und wir müssen immer erst nachdenken, ob wir hier nicht einen Anlass benutzen, um uns in irgendeiner Form zu profilieren.

Frau Bentele! Ich möchte Sie ganz persönlich ansprechen. Ich habe heute das Interview bei RadioEins gehört, und ich finde, dass Sie sich hier genau entgegengesetzt verhalten. Wenn ich Sie erinnern darf: Wir hatten in der letzten Legislatur eine Anhörung zum Thema Mobbing und Gewalt in Schulen. Da haben Sie persönlich in der Auswertung erklärt, dass schon so viel getan wurde und weitere Eingriffe in die Autonomie der Schule nicht notwendig seien. Da haben Sie sich sehr zufrieden geäußert mit dem, was bisher in den Schulen passiert ist. Ich glaube nicht, dass es ausreichend ist, aber genau das haben Sie gesagt, und wenn ich jetzt die Umkehrung höre, bin ich schon etwas verwundert.

Ich denke schon, dass Mobbing sehr häufig mit Diskriminierungsmerkmalen verbunden ist. Insofern würde ich an die Anzuhörenden die Frage stellen wollen, ob Sie auch diesen Zusammenhang sehen, dass das insbesondere mit den Diskriminierungsmerkmalen Behinderung, ethnische Herkunft, Geschlecht oder Geschlechtsidentität, Hautfarbe, Lebensalter, Religion oder Weltanschauung, sexuelle Identität, sozioökonomischer Status verbunden ist, und was man hier tun kann, um genau hier einzugreifen.

Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, dass das Schulklima – das hat Herr Schega hier auch schon betont – so ist, dass die Schüler/innen mit den Schulregeln deutlich bekannt gemacht werden. Uns sind viele Schulen bekannt, die lassen ihre Schüler/innen unterschreiben: Wofür wollen wir uns einsetzen? Wie wollen wir miteinander umgehen? Insofern gibt es schon ganz viel. Das Thema Schulentwicklung, Herr Schega, das Modell: Wie wollen wir uns in der Schule entwickeln? Können Sie vielleicht dazu noch etwas sagen, inwiefern die Themen hier verankert werden müssen?

Ich möchte unbedingt noch einmal hervorheben, dass Schulsozialarbeit sicherlich an alle Schulen gehört. Ich würde die Anzuhörenden fragen, ob Sie diese Forderung unterstützen

würden – ich meine einschließlich auch die Gymnasien beispielsweise – und in welchen Zusammenhang Sie das stellen zum heutigen Thema.

Demokratische Strukturen an der Schule zu entwickeln, das hat Frau Walter benannt. Da würde ich Sie gerne fragen wollen: Sie haben den Klassenrat an allen Schulen gefordert. Können Sie das begründen, warum gerade der Klassenrat für Sie so eine Bedeutung hat? Das wäre die Frage an Sie.

Frau Scheeres würde ich gern fragen wollen: Wir haben in den regionalen Fortbildungen überall Angebote auch zur Thematik Anti-Mobbing. Sehen Sie die Angebote als ausreichend an? Inwiefern haben Sie einen Überblick? Wird bei den schulinternen Fortbildungen dieses Thema auch aufgegriffen?

Dann würde ich gerne die Frage an alle richten, die ich vorhin an Herrn Prof. Scheithauer gerichtet habe: Was würden Sie als zusätzliche wirksame Maßnahmen ansehen?

Noch eine kleine Information an die CDU: Frau Bentele! Sie haben gesagt, es wurde gar nichts getan. Ich habe hier eine kleine Auswahl mitgebracht: Wir haben einen Notfallordner an jeder Schule. Jeder Schulleiter ist damit vertraut, wie man mit Notfällen umgehen muss. In den Notfallplänen sind auch Mobbing und andere Gewaltvorkommnisse genau geschildert und was zu tun ist. Wir haben einen Orientierungs- und Handlungsrahmen, der 2017 oder 2018 entwickelt wurde. Wir haben „Cybermobbing ist nicht cool“ entwickelt durch den Senat. Wir haben das, was Frau Scheeres vorhin schon hochgehoben hat: Gewaltprävention an Schulen, eine Handreichung für die Schulen. Vielleicht beschäftigen Sie sich auch einmal mit den Materialien, ehe Sie hier sagen, es ist nichts getan worden.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Fresdorf, Sie haben das Wort!

Paul Fresdorf (FDP): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich jetzt bei Ihnen allen auch noch einmal zu bedanken, nachdem wir die Fragerunde an Herrn Prof. Scheithauer beendet haben. – Vielen Dank für Ihre Ausführungen! Insbesondere, Frau Hager, vielen Dank an den Landesschülerausschuss, der uns einen guten Einblick gegeben hat, auch über die Lage in den Schulen in Berlin. Sie haben ausgeführt, dass es Schulen gibt, die hervorragende Arbeit leisten, aber dass es auch in vielen Schulen sehr arg aussieht. Ich denke, wir sind uns alle einig, dass das Thema Mobbing einer Kultur des Hinsehens bedarf, und wir setzen diese auch fort, indem wir als Ausschuss auch noch einmal ein Schlaglicht auf das Thema setzen.

Was mich bewegt bei dem Thema, ist, dass wir anscheinend Konzepte haben, die durchaus auch eine wissenschaftliche Wirksamkeit haben, dass wir Strukturen haben – Sie sehen auch die Notfallpläne –, es gibt Ansprechpartner auf Senatsebene, die eigentlich funktionieren müssten. Wir haben gewisse Grundlagen, die da sind. Warum dringt das nicht in die Schulen vor? Wo ist die große Hürde, die wir wegräumen müssen, dass das Thema die Aufmerksamkeit bekommt und auch das Fingerspitzengefühl, dass es in alle Schulen vordringt. Wir haben Best-Practice-Beispiele. Herr Schega hatte es schon ausgeführt, wie gut an seiner Schule gearbeitet wird mit dem Thema und wie kontinuierlich. Aber warum gelingt es nicht in Berlin, die Sachen die Sie, Frau Kittler, gerade vorgestellt haben, die auch Frau Scheeres vorgestellt hat, auch die Strukturen, die wir haben, warum schaffen wir es nicht, die auf die Schiene zu

setzen und in alle Schulen zu bringen? Da scheint es ein großes Problem in der Stadt zu geben. Ich habe auch noch keine Antwort darauf. Darum haben wir eine Anhörung. Wo sehen Sie da Ansatzpunkte? Wie kommen wir rein? Müssen wir von dem Malus-Denken weg, wer am meisten meldet ist eine Mobbingsschule? Das ist ein Begriff, den sollten wir gar nicht benutzen, denn es ist jemand, der Chancen nutzt, sich zu verbessern. Jeder, der so eine Meldung macht, ist eher eine Chancenschule und keine Mobbingsschule. Vielleicht müssen wir auch selbst mit unserem Wording aufpassen, wie wir als Politik damit umgehen. Wir müssen das viel mehr anerkennen, auch als Politik, als Opposition, als Regierung. Aber wie kriegen wir das in die Schulen rein? Vielleicht können Sie uns da noch einmal aus Ihren Blickwinkeln, was Sie, Herr Bartelt, eben ausgeführt haben – – Wachsame Schule ist ein Thema. Das ist, das Augenmerk darauf legen. Wie können wir das noch mehr in die Schulen bringen? Das würde mich von Ihnen allen interessieren und das Thema gesetzliche Regelungen. Was würden Sie uns konkret empfehlen, am Berliner Schulgesetz zu ändern? Gibt es den Bedarf, und wenn ja, konkret welchen? Wo müssen wir Ihres Erachtens nach ran? Ich würde mich freuen, wenn Sie alle dazu ausführen könnten. – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Kerker, Sie haben das Wort! – Bitte!

Stefan Franz Kerker (AfD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich habe noch drei weitere Fragen. Die eine Frage geht konkret an Frau Hager. Frau Hager! Sie hatten gesagt, dass die Hemmschwelle aus Ihrer persönlichen Wahrnehmung heraus gesunken ist, zu mobben. Was sind die Gründe, die Sie als Schülerin heute im Jahr 2019 wahrnehmen, die dazu geführt haben? Es muss ja einen Grund geben, warum das vielleicht früher weniger der Fall war als heute oder möglicherweise weniger der Fall war.

Die zweite Frage geht konkret an Herrn Stahl. Herr Stahl! Sie hatten ausgeführt, Sie haben tausende von Lehrern, Sozialarbeitern in Ihren Workshops gehabt, was sicherlich sehr hilfreich ist, den Herrschaften das Rüstzeug an die Hand zu geben. Mich würde interessieren: Wie ist denn die Nachfrage bei Ihnen? Sind das eher Leute, die an Sie herantreten, oder müssen Sie den ersten Schritt gehen? Wie ist da die Verhältnismäßigkeit? Ich fände es mal ganz interessant, da so eine ungefähre Zahl zu hören.

Die dritte Frage geht an Frau Walter. Frau Walter! Sie hatten gesagt, dass an Ihrer Schule, an der Hausotter-Grundschule, präventiv alles sechs Wochen die Polizei vor Ort ist und dort tätig wird im Rahmen von Präventionsmaßnahmen. Was wird da konkret gemacht? Das ist ja doch ein ziemlich harter Schnitt, muss ich sagen. Ich bin selbst dort in der Nähe zur Grundschule gegangen, an die Schäfersee-Grundschule. Die ist ja nicht allzu weit weg davon. Ich kann mich nicht erinnern, dass in sechs Jahren da jemals die Polizei kommen musste. Da hat sich offensichtlich eine ganze Menge in der Ecke getan. Wie sieht das inhaltlich aus? Was wird mit den Schülern besprochen? Vielleicht können Sie darauf noch einmal inhaltlich eingehen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Bentele, Sie haben das Wort!

Hildegard Bentele (CDU): Frau Kittler! Ich weiß nicht, auf was Sie sich beziehen in dem Interview von heute Morgen. Ich muss auch wirklich zurückweisen, dass Sie sagen, wir hätten uns nicht damit befasst. Ich möchte daran erinnern, dass Sie gegen unser Programm gestimmt

haben, also insofern glaube ich, sind Sie nicht die, die mir irgendetwas vorwerfen muss. Sie können das gerne begründen, weshalb Sie gegen die zehn Maßnahmen sind.

Ich möchte doch etwas Wasser in den Wein gießen. Wir sind uns alle einig, das ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen usw. Ich glaube, Frau Hager hat es deutlich gemacht und auch Herr Stahl. Wir haben – das hat Herr Fresdorf eben auch angesprochen – zwar viel Papier und Pläne, aber es dringt da nicht durch. Warum hatten wir denn diese Situation an der Hausotter-Grundschule, wo sich dann 150 Eltern versammeln, weil sie offensichtlich nicht wissen, an wen sie sich wenden müssen, wenn sie Herrn Stahl anrufen, der dann von außen kommen muss? Das ist genau das, was wir verändern wollten, dass wir Strukturen in der Schule haben, dass präventiv solche Sachen begleitet werden, dass die Eltern angesprochen werden. Offensichtlich hatten sie keinen Ansprechpartner. Dass die Schüler nicht wissen, an wen sie sich wenden sollen, hat Frau Hager gerade bestätigt. Deshalb wird jetzt ein Schüler in der Senatsverwaltung aktiv werden. Ich meine, wenn alles so super ist, dann würde ich auch einmal fragen wollen, warum die Fragen z. B. zur Umsetzung unseres Zehn-Punkte-Programms noch nicht beantwortet sind, wo wir denn da stehen. Ich habe noch keine Aussage konkret gehört. Es wird gesagt, es werden mit offenem Visier die Sachen angegangen. Was ist denn Ihre Position zur Meldepflicht von Mobbingfällen Gefährdungsgrad 1? Seit anderthalb Jahren wird evaluiert, und ich sehe keine Richtung. Wollen wir in diese Meldepflicht gehen, ja oder nein? Das ist offenes Visier. Entweder ich gucke mir die Fälle an, dann kann ich mich rausreden und sagen: Ja, es gibt eine größere Sensibilität, aber wir müssen doch gucken: Wir hatten ansteigende Zahlen von Mobbingfällen, ansteigende Zahlen von Suizidmeldungen, und das endet dann abrupt 2017. Seither sind wir im Dunkeln – seit anderthalb Jahren.

Ich sehe auch noch keine klare Linie in der langen Erklärung von Frau Scheeres, wo wir denn hingehen. Herr Scheithauer hat sie schon, der Hauptberater sozusagen. Der Senat sagt: Nicht zu viel verpflichtend und vorsichtig sein sozusagen. Ich habe auch von ihm noch nicht deutlich gehört, welche Maßnahmen denn jetzt wirklich wirksam sind. Die sind auf irgendeiner Website. Die sind auch nicht bekannt. Ehrlich gesagt, ich gehe jetzt nicht aus diesem Ausschuss heraus und sage: Wir haben jetzt zufriedenstellende Antworten bekommen. Wir haben sehr viel allgemein gesprochen über die Situation an den Berliner Schulen und dass wir so einen Vorfall hatten und dass wir viel auch noch unter dem Tisch haben, Cybermobbing usw. Ich sehe noch nicht, dass wir mit diesen Antworten, die hier gegeben worden sind und auch der Haltung, die sich dahinter versteckt, weitergekommen sind. Da würde ich schon einmal sowohl den Senat als auch die Experten ganz explizit zu dem Thema Meldepflicht und: Was wird getan in der Elternarbeit? – fragen. Das wurde auch noch mal bestätigt von Herrn Scheithauer. Was passiert denn, wenn sich Eltern dieser Elternarbeit – – Das kennen wir ja auch von Elternabenden, dass die Eltern gar nicht da sind. Welche Maßnahmen hat man denn da, an die Eltern heranzukommen, verpflichtend zu arbeiten, ein Abkommen zu unterschreiben usw.? Das würde mich doch noch mal interessieren, wo wir da stehen, ob wir da jetzt eine positive Aufwärtstendenz haben oder ob wir eine Negativtendenz haben.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Senatorin Scheeres hat sich zu Wort gemeldet und möchte dazu einiges sagen bzw. ihre Mitarbeiter des Hauses. – Bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (SenBildJugFam): Genau! Weil hier Fragestellungen eingebracht worden sind und eine zentrale. Herr Fresdorf hat es, glaube ich, gerade angesprochen, dass Sie beschrieben haben: Wir haben ganz viele Konzepte, die durch Fachleute wissen-

schaftlich basiert entwickelt worden sind, auch unser Meldeverfahren. Dazu komme ich gleich noch, und: Wieso gelingt es nicht, dies auf die Schiene zu bringen? Deswegen möchte ich gerne die Praktika bzw. die Menschen, die dieses tagtäglich auch umsetzen in den Gesprächen mit den Schulleitungen – hier sitzt ja auch eine Schulleitung, die es auch gerade selber beschrieben hat, die mit den Systemen und den Rahmenbedingungen umgesetzt werden – wie dieses auf die Schiene gebracht wird, was gelingt und wo Probleme sind. Das möchte ich gerne hier ansprechen.

Frau Bentele! Ich muss ganz ehrlich sagen: Was denn für ein Fall? Wir haben eine Schule, und die Schulleiterin hat das hier explizit auch angesprochen, die eine bestimmte Problematik hat, und diese Schulleiterin ist an dieser Schule, weil diese Schule seit vielen Jahren eine Problematik hatte, wir eine Konrektorin eingesetzt haben, und danach kam Frau Walter, die ernsthaft dieses Thema angeht. Das ist die Situation. Sie nutzt alle Strukturen, die vorhanden sind, und Maßnahmen und gemeinsam mit ihrem Team, den Lehrkräften und den Pädagog/inn/en und führt Elternarbeit durch. Dass da etwas zu tun ist, ist klar. Ich möchte auch noch einmal ansprechen, in meinem Eingangsstatement war ziemlich klar, dass ich gesagt habe: Es gibt nicht das eine Konzept, und es ist nichts mehr zu tun. Das lasse ich mir hier auch nicht in den Mund legen. Es gibt immer etwas zu tun. Wir müssen immer wieder reflektieren. Das, was wir tun, ist es das Richtige und ist es ausreichend? Es gibt nicht die eine Lösung für alle Schulen. Es wird immer – das hat auch Herr Scheithauer sehr eindrucksvoll beschrieben durch seine Arbeit – unterschiedliche Ansätze und Lösungen geben.

Zum Meldeverfahren: Wir haben das Meldeverfahren, das sehr wichtig ist, und das Besondere an den Notfallplänen ist, dass Schulleitungen ganz genau wissen, wie sie in welchen Situationen zu agieren haben und wo die Stellen sind, wo Sie Hilfe bekommen müssen. Was wir aber festgestellt haben, ist, dass die Meldungen in keinsten Weise repräsentativ sind, und das hat Herr Prof. Scheithauer auch gesagt. Das finde ich problematisch. Ich finde es wichtig, dass Dinge gemeldet werden, aber dass wir ein Meldeverfahren haben, das repräsentativ ist, und das habe ich evaluieren lassen in einem ersten Schritt, dass wir uns angeguckt haben: Wie wird das angenommen? Was ist positiv? Was ist negativ? – und in einem zweiten Schritt: Ist das repräsentativ? Sind die Zahlen repräsentativ? Wir haben jetzt die Studie vorliegen. Meine Mitarbeiter/innen haben diese auch intensiv ausgewertet. Es ist nicht repräsentativ. Mit diesen Zahlen wird öffentlich gearbeitet, und bestimmte Dinge werden suggeriert. Ich will jetzt nicht im Detail auf die Meldungen eingehen. Auch, was die Einstufung der Meldungen angeht, sind da Unterschiede. Es gibt Schulleitungen, die sortieren dieses inhaltlich richtig ein, und es gibt Schulleitungen, die melden einfach etwas aus pädagogischen Gründen und machen im Bereich sexuelle Übergriffe eine Meldung, z. B. wenn ein Kind mit einem Turnbeutel einem anderen Kind an den Hintern stupst. Solche Dinge haben wir herausgefiltert, und das kann nicht sein. Deswegen werden wir uns jetzt mit Fachleuten hinsetzen, mit der Landeskommision, mit der wir kontinuierlich an diesen Themen arbeiten – das war auch der Punkt, den Frau Lasić angesprochen hatte –, mit der Polizei, um repräsentative Statistiken – – Wie kann man repräsentativ Statistiken erarbeiten? Das ist das eine.

Das andere ist der Notfallordner. Wie gehen wir damit um und den Meldungen und dem Hilfesystem? Damit werden wir uns auseinandersetzen, denn Hilfe muss ankommen, und wir müssen wissen, was in Schulen los ist. Deswegen haben wir unsere SIBUZe, unsere Strukturen, die wir installiert haben, und auch unsere Schulaufsichten, die ganz eng miteinander arbeiten. Deswegen würde ich jetzt gerne Herrn Wasmuth und Frau Sankowski das Wort geben,

damit sie einmal kurz berichten, wie das in ihrer alltäglichen Arbeit aussieht, wann die Konzepte umgesetzt werden und an welchen Stellen wir Probleme haben.

Diana Sankowski (SenBildJugFam): Mein Name ist Diana Sankowski. Ich bin eine von 15 Schulpsycholog/inn/en in Berlin für den Bereich Gewaltprävention und Krisenintervention. Der Notfallordner, der dort auch schon steht, ist mein wesentliches Arbeitsinstrument. Diese Meldungen über Gewaltvorfälle und Notfälle kommen bei mir persönlich im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg an. Wie gesagt, für jeden Bezirk gibt es ein bis zwei Kolleg/inn/en. Die Arbeit mit diesem Notfallordner funktioniert sehr gut. Das Meldeverfahren ist aus unserer Sicht vor allen Dingen ein Unterstützungsverfahren. Schulen nutzen es also, um sich Unterstützung zu holen, und es ist uns auch wichtig, dass dieses Unterstützungsverfahren weiter etabliert wird und in der Vergangenheit dazu geführt hat und perspektivisch weiter dazu führen wird, dass diese Unterstützungsmeldungen zunehmen, also dass immer mehr Schulen im Rahmen ihrer Sensibilisierung und der guten Erfahrung in der Zusammenarbeit und dass Hilfe ankommt, dieses Verfahren nutzen, um sich in konkreten Fällen Hilfe zu holen. Das können schwerwiegende, extreme Fälle sein, wie wir es an der Hausotter-Grundschule erlebt haben, wo wir schnell und unbürokratisch und sofort vor Ort sind. Ich selbst war ab Mittwoch früh um 7 Uhr nach der Meldung am Nachmittag des Dienstags vom Todesfall des Mädchens vor Ort in der Schule mit mehreren Kolleginnen, um die Schule beim Krisenmanagement zu unterstützen. Dieser Teil funktioniert also sehr gut.

Ich möchte noch etwas zur präventiven Arbeit auch mit den Notfallplänen sagen. Bereits in den Notfallplänen 2011 sind Krisenteams vorgeschlagen oder den Schulen empfohlen worden und mit der neuesten Veränderung im Schulgesetz auch verpflichtend. Die Fortbildung von Krisenteams ist eine meiner wesentlichen Aufgaben. Die Schulen nehmen das sehr gut an. Wir haben in den Bezirken unterschiedliche Herangehensweisen, das zu machen. Wir bieten sowohl große Informationsveranstaltungen an im Sinne von Multiplikatoren oder neu an die Schule gekommenen Lehrkräften, die sich mit einem Thema erstmals befassen wollen, und neben Mobbing sind das Themen wie z. B. Prävention von Amok, das ist sozusagen auch der Auslöser für die Notfallordner gewesen, Umgang mit Bedrohungen, Umgang mit Gewalt, Umgang mit Tod und Trauer, also es ist eine Vielzahl von Themen, mit denen sich die Schule beschäftigt. Wir bieten auch schulinterne Workshops an. Herr Schega ist selbst ein Teil eines Schulverbunds, wo wir mit fünf benachbarten Schulen gemeinsam diese Krisenteamfortbildung organisieren, die Kolleg/inn/en sich austauschen können und dann auch gut aufgestellt sind. Das Ziel ist dann, dass sie zunehmend selbstständig mit diesen Krisenteams auch schwerere Fälle gut bewältigen und wir immer beratend zur Seite stehen können.

Wenn es um die Frage geht: Was funktioniert nicht oder noch nicht an den Schulen? – Ich sehe Begrenzungen vor allen Dingen im Faktor Zeit. Die Frage ist: Was machen wir zuerst? Es gibt so viele Anforderungen an die Schulen in so unterschiedlichen Bereichen, und es ist wirklich nur eine Frage von: Was zuerst? Allen ist dieses Thema, denke ich, bewusst und wichtig. Ich habe noch nie jemanden widersprechen hören, als ich sagte: Setzen Sie das Thema Mobbing auf die Tagesordnung. Es ist immer nur die Frage: Wann? Das ist das Problem. Ich sehe eigentlich kein Problem in der Sensibilisierung oder in der Bereitschaft, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. – Vielen Dank!

Dirk Wasmuth (SenBildJugFam): Dirk Wasmuth, Referatsleiter in Reinickendorf. Ich kann das, was meine Vorrednerin gesagt hat, nur noch einmal ergänzen. Wir haben eine ganze

Menge Maßnahmen, die greifen. Wir haben im Grunde genommen in den SIBUZen Präventionsbeauftragte, die auch mit Wanderausstellungen gehen, die auf Schulen zugehen. Wir haben im Bezirk Reinickendorf z. B. Schulpsychologen, die sich konkret einzelnen Schulen zugeordnet haben, die regelmäßig in gewissen Zeitabständen von vier, fünf Wochen Krisenteamsitzungen vor Ort haben, die mit den Schulen besprechen: Was kommt an Problemen auf? Wie können wir handeln? Wir haben in den Außenstellen regelmäßige Sprechstunden für Eltern, die sich anonym an uns wenden können. Wir haben regelmäßige Sprechstunden in den SIBUZen, sowohl von den Schulpsychologen als auch von den Pädagogen, das heißt, wir haben eine ganze Menge Maßnahmen, die in der Praxis auch schon greifen. Ich finde es gut, dass das Thema noch einmal sensibilisiert wird, aber man kann nicht sagen, dass in den Schulen, in den Bezirken bisher nichts getan wird. Insofern stimmt das nicht, und insofern läuft eine ganze Menge in den Schulen in der Praxis, was auch von Eltern schon wahrgenommen wird. Wir haben Eltern, die auf uns zukommen, wo wir dann auch entsprechend agieren. Wir haben Eltern, die diese Möglichkeit vielleicht noch nicht wahrnehmen. Da müssen wir eruieren, warum das der Fall ist. Aber dass nichts da ist, kann man so erst einmal nicht behaupten.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir machen weiter mit Herrn Mohr. – Bitte schön!

Herbert Mohr (AfD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Es ist jetzt schon vieles gefragt worden, nur noch nicht von jedem. Deswegen möchte ich es sehr kurz machen. Ich komme noch einmal zurück auf niedrigschwellige Hilfs- und Beratungsangebote, und dass es eben nicht so sein soll, dass die Expertise beim Thema Mobbing immer erst von außen eingeholt werden muss, sondern dass jede Schule selbst handlungsfähig sein sollte. Deswegen meine Frage an die Anzuhörenden, auch an Frau Hirsch-Sprätz: Können Sie Ihre Vorstellungen zu einem strukturierten Konfliktmanagement vor Ort gegen Mobbing noch etwas weiter ausführen? Wie sind diese zu implementieren?

Dann noch einmal zum Thema Meldepflicht: Da es aus meiner Sicht zurzeit keine belastbaren Daten und Zahlen gibt und es eben den Schulen noch überlassen bleibt, ob die Vorfälle überhaupt angezeigt werden, wie sie gemeldet werden, deswegen meine Frage an die Anzuhörenden und auch an den Schulleiter Herrn Schega: Wie wichtig und hilfreich ist es, dass es ein Meldesystem gibt, dass fortlaufend Daten über das Ausmaß von Mobbing eingeführt werden, damit die Schulen den damit verbundenen Verwaltungsaufwand auch rechtfertigen können? Wie stehen Sie dazu? – Danke!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Wild, bitte!

Andreas Wild (fraktionslos): Ich möchte meine Frage – –

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Entschuldigung, Herr Wild! Ich habe Frau Jarasch noch vor Ihnen.

Andreas Wild (fraktionslos): Das ist traurig, aber ich komme damit klar.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Jarasch, bitte schön!

Bettina Jarasch (GRÜNE): Wenn ich Ihnen allen zugehört habe, gerade Ihnen als Anzuhörenden, dann ist eine Sache ziemlich klargeworden. Das Stichwort von Herrn Bartelt dafür war „wachsamer Schule“. Herr Schega sprach von „Chefsache“. Das Entscheidende ist, dass sich eine Schule an die Arbeit macht, und zwar als gesamte Schule, und das ist eine prozesshafte Sache. Also ganz offensichtlich ist Mobbing etwas, vielleicht müssen wir uns auch da mal ein bisschen ehrlich machen, was es vermutlich geben wird, solange es die Menschheit gibt, und die Frage ist, wie Schule damit umgeht. Aber zu suggerieren, wir würden, egal, durch welche Maßnahmen, praktisch von einem Tag auf den anderen Mobbing komplett abschaffen können, ist vermutlich illusorisch. Vielleicht muss man sich so etwas einmal klarmachen. Das Entscheidende bei diesen Prozessen ist, es ist eine Frage der Schulentwicklung. Es müssen Eltern, Lehrkräfte, Schüler, Schulleitungen dabei sein, und auch da sind entscheidende Stichworte von mehreren schon gekommen. Der entscheidende Faktor ist Zeit für solche Prozesse, auch in Unterstützung und Entlastung, damit sie stattfinden kann.

Die Frage der Freiwilligkeit – das haben wir schon gehört – ist in Berlin schon anders beantwortet. Es gibt die Verpflichtung, Anti-Gewalt-Strategien für jede Schule zu erarbeiten. Deswegen ist die Frage, die für mich eher bleibt: Wie können wir diese Schulentwicklungsprozesse unterstützen und dafür auch Zeit und Entlastung schaffen?

Das ist eine Frage von Ressourcen, und dazu gibt es Ideen, aber diese Frage würde ich gern an Sie alle zurückgeben, denn das ist leichter, als das eine Gesetz oder das eine Projekt, das man mal kurz von außen reinholt und das natürlich immer nur punktuell und feuerwehrartig etwas tun kann, aber nie nachhaltig. Deswegen ist die eigentlich spannende Frage für mich: Wie schafft man bei den vielen Anforderungen, die es an Schule gibt, Schulentwicklung? Welche Arten von Entlastung sind vielleicht sinnvoll und helfen wirklich weiter?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Wild!

Andreas Wild (fraktionslos): Danke schön, Frau Vorsitzende! Ich werde meine Frage an Herrn Stahl direkt richten. Mobbing gab es schon immer und wird es wahrscheinlich immer geben, wie Frau Jarasch es sagte, aber es scheint in der Wahrnehmung so zu sein, dass es mehr wird. Worin ist aus Ihrer Sicht diese Zunahme begründet, und gibt es Korrelationen mit Gruppen, die beteiligt sind? An die Vertreter der Kartellparteien möchte ich die Frage richten: Wenn Sie bei dem Wort „Ausländer“ aufstöhnen, ist das auch Mobbing hier im Ausschuss? – Danke schön!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Wild! Bitte ein bisschen qualifizierter die Fragen stellen. – Herr Tabor, bitte schön!

Tommy Tabor (AfD): Vielen Dank! – Herr Bartelt! Ich habe eine Frage an Sie. In Vorbereitung zur Ausschusssitzung hatte ich mich informiert, bin auf Ihre Stiftung gestoßen und hatte eine Anfrage zu dem Projekt „Nach der Tat“ gestellt, verbunden mit der Frage an den Senat, wie viele Projekte Sie begleiten dürfen. Die Antwort war leider: Man kenne das Projekt, man hat es den Schulen mehr oder weniger vorgestellt, aber man habe keine greifbaren Zahlen. Man weiß nicht, wie viele Schulen mit Ihnen zusammenarbeiten. Von daher habe ich die Frage an Sie: Wie erfolgreich ist das? Wie sind die Rückmeldungen von der Schule insgesamt, der einzelnen Lehrer, Opfer, aber auch der Täter? Mich würde sehr interessieren, wie erfolgreich Sie insgesamt arbeiten.

Dann habe ich eine Frage an Herrn Stahl. Ich will mit einem Beispiel anfangen. Wenn Schüler A den Schüler B schlägt, ist das für mich noch kein Mobbing, sondern erst mal eine Körperverletzung, aber aus dieser Körperverletzung oder aus dieser Tat kann sich mittelfristig Mobbing entwickeln, also etwas Dauerhaftes. Da ist meine Frage an Sie: Sollten kleine Vergehen, vermeintlich kleine Vergehen, direkt der Polizei gemeldet werden, auch wenn die Täter – in Führungszeichen – nicht nur minderjährig, sondern noch nicht einmal strafmündig sind, also noch unter 14 Jahren, um ein Zeichen zu setzen, zu zeigen: Das war Mist, was du gemacht hast. Du kannst dafür rechtlich noch nicht belangt werden –, aber dieser ganze Prozess wird trotzdem in die Wege geleitet. Man muss zum Verhör, man muss mit den Eltern sprechen usw. Man kann vielleicht prophylaktisch schon etwas entschärfen, bevor überhaupt etwas entstehen kann. Da habe ich die Frage an Sie, ob auch kleine Vergehen konsequent gemeldet werden sollten. – Danke!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Bartelt! Auch wenn es nicht auf Ihrer Homepage steht, haben wir vernommen, dass Sie mit Ihrem Programm „Wachsamer Schule“ mit sechs Schulen zusammenarbeiten. – Zuhören, lieber Herr Kollege! – Jetzt machen wir weiter mit Herrn Walter. – Bitte schön!

Sebastian Walter (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Wir haben viel gehört, deswegen möchte ich es kurz machen. Zum einen möchte ich sagen, dass ich finde, dass wir zumindest hier im Fachgespräch wieder auf ein Niveau zurückkehren, das der Sache angemessen ist und uns fachlich austauschen. Ich hatte zwischendurch das Gefühl, dass es auch um Einzelinteressen geht oder um bestimmte Haltungen, die nicht in dieses ganze Feld hineingehören, bis dahin, was schon thematisiert wurde, was eigentlich der Wille der Eltern war im Umgang mit der Thematisierung dieses schrecklichen Suizides. Da ist definitiv nicht alles richtig gemacht worden bzw. umgekehrt: Es sind willentlich Sachen geschehen, die nicht gutzuheißen sind, und das will ich auch noch mal ansprechen.

Frau Bentele! An Sie direkt adressiert: Ich habe gerade das Gefühl, das verstehe ich nicht, dass die CDU vor Jahren ein Papier geschrieben hat, und dass wir das jetzt richtig finden sollen. Das ist für mich ein bisschen unbegreiflich. Vielleicht können wir da wieder zu Maßnahmen zurückkehren – – [Hildegard Bentele (CDU): Die Grünen haben zugestimmt!] – Ich darf vielleicht zu Ende ausführen.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Bentele! Ich setze Sie gerne noch einmal auf die Liste.

Sebastian Walter (GRÜNE): Ich sage es noch mal: Ich habe das Gefühl, dass die CDU irgendwann mal recht hatte oder jetzt recht hat. Vielleicht können wir davon mal wegkommen und gucken, was hilft und was nicht hilft. Niemand hier in der Koalition hat behauptet, dass gerade alles gut sei, sondern es geht darum, Maßnahmen zu schärfen und nachzusteuern. Die Senatorin selbst hat angekündigt, dass es jetzt beispielsweise eine Beauftragte in der Senatsverwaltung geben soll und vieles andere mehr. Aus meiner Sicht haben die SIBUZe eine Schlüsselstellung, die jetzt gestärkt worden sind. Die sind im Schulgesetz verankert worden, und ich glaube, dass wir diesen Weg tatsächlich weitergehen müssen. Frau Jarasch hat es schon gesagt: Es wird keine mobbingfreien Schulen geben. Das ist eine Illusion. Gleichzeitig ist der Prozess permanent zu betreiben, und anknüpfend an Aussagen, die schon gemacht worden sind, zum Schulklima: Ich würde behaupten, dass Mobbing dann passiert, wenn das Schulklima insgesamt nicht stimmt, und adressiert vor allem an den Landesschülerausschuss, wie Sie das betrachten und was nicht nur reaktiv, sondern präventiv gemacht werden kann für ein besseres Schulklima.

Das Zweite: Wir haben so einen Mix davon, dass klar ist, dass Maßnahmen existieren, dass die in Teilen nicht greifen oder dass noch optimiert werden muss. Diese Schulen, die sich dem Problem möglicherweise noch nicht so umfassend gestellt haben, wie wir uns das wünschen – die Frage ist auch an den Senat adressiert –, wie wir diese Schulen gezielt erreichen können, die im Moment diese Maßnahmen noch nicht in dem Umfang in Anspruch nehmen, wie wir uns das wünschen würden, wo die Schulleitungen noch nicht endgültig so informiert sind, dass sie auf alle Sachen zurückgreifen können: Was kann an der Stelle noch getan werden?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir machen weiter mit Frau Remlinger. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE): Vielen Dank! – Ich habe mich vor allem deshalb gemeldet, weil ich Frau Walter danken möchte, dass sie heute hier ist. Ich finde es unglaublich mutig,

richtig und wichtig, dass Sie heute hier sind. Vielen Dank! – Ich muss auch sagen, dass ich lange gezögert habe, mich zu melden, weil ich, liebe CDU, sehr damit ringe, weil ich zumindest nicht weiß, ob es ein Selbstmord war, und wir wissen nicht, ob es Mobbing war. – [Unruhe] –

Vorsitzende Emine Demirbükten-Wegner: Können wir bitte von diesem Standpunkt wegkommen und noch mal zum Mobbing kommen. Wir haben das Thema bewusst auf Mobbing gesetzt.

Stefanie Remlinger (GRÜNE): Frau Vorsitzende! Bitte, bleiben Sie in Ihrer Rolle und lassen mich aussprechen! – Das war nur zu Ihrer Anmeldung. Ich bin entsetzt, das ist unanständig. – Aber wenn wir tatsächlich über Mobbing sprechen und uns alle einig sind, dass es eine Kultur des Hinsehens braucht, dann glaube ich auch, dass eine Kurzatmigkeit des Reagierens, eine Kurzatmigkeit des Vorschläge-machen-Wollens und eine Kurzatmigkeit des die Senatorin unter Drucksetzens bis dahin, dass sie sich verteidigen muss, warum so etwas vorkommt, von dem wir alle wissen – da möchte ich mich der Kollegen Jarasch anschließen –, dass Mobbing dort ist, wo Menschen sind. Zur Prävention ist genug gefragt worden. Ich möchte gern Herrn Schega, mit dem ich mich immer gern unterhalte, fragen: Sie haben gesagt, ein gewisses Zeitkontingent Sozialarbeit im Verhältnis zu wie viele Schüler/innen – – Ich möchte noch mal fragen: Stimmt es wirklich, was hier implizit die ganze Zeit im Raum stand, dass die Schüler/innen, die Kinder, die Menschen, die gemobbt werden, die Schwachen sind und die Mobber die Starken? Arbeiten wir mit dem richtigen Begriff, wo wir sprachen, als würden sich einzelne Menschen gegenüberstehen? Der Begriff Mobbing kommt von Mob, also eine Gruppe. Haben wir es nicht mit Gruppeneinschließungs- und -ausschließungsmechanismen zu tun, wo das abweichende Individuum vielleicht gerade in seiner Stärke stört? So hatte ich es eigentlich in der Fachliteratur gelesen, dass sehr oft starke Menschen, starke Kinder gemobbt werden. Wenn Sie das bearbeiten, wie wissen Sie, wer der Mob ist, also, wie weit die Gruppe derer geht, die sich beteiligen? Wenn Sie es bearbeitet haben, wie viel Zeit braucht es, um sich dem widmen zu können? So, wie ich Frau Hager gern fragen würde: Sie sagen, Sie nehmen wahr, dass es immer aggressiver wird. Wie viel Zeit gibt es für das Miteinander unter Schüler/innen und Schülern und Lehrern? Von Schülern wird oft gehört, sie fühlen sich nicht gesehen von den Lehrkräften. Glauben Sie, dass man etwas verschieben müsste in der Unterrichtsstoffmenge im Verhältnis zur Zeit für das Miteinander, Zeit für den Menschen?

Vorsitzende Emine Demirbükten-Wegner: Herr Dregger! Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU): Vielen Dank Frau Vorsitzende! – Ich möchte zunächst einmal sagen, dass Sie es schon ertragen müssen, wenn die Opposition die Durchführung von Parlamentsbeschlüssen anmahnt. Wenn Sie das mit moralisierenden Äußerungen zurückweisen, dann kann ich Ihnen nicht helfen. Ich glaube, das ist die Aufgabe von Opposition, und das ist hier nicht geschehen. Jetzt aber zum Thema.

Die eigentliche Frage für mich ist nicht, wie viel Papier wir beschreiben, wie viele schöne Ordner wir in die Regale stellen und Flyer in die Regale der Schulen, sondern die Frage, die ich mir als Familienvater stelle, ist: Wie erreichen wir es eigentlich, dass ein Kind, das Gegenstand von Mobbing ist, sich mitteilt und es nicht in sich reinfrisst? Wie erreichen wir es, dass ein Kind sich seinen Eltern mitteilt, seinen Lehrern oder einer anderen Vertrauensper-

son? Alles, was ich heute erfahren habe und auch in Gesprächen mit den Eltern der betroffenen Schule, um die es geht, ist, dass wir es möglicherweise nicht verstanden haben, diese schönen Ordner und Flyer in einer Weise einzusetzen, dass auch Eltern wissen, an wen sie sich in einer solchen Krisensituation wenden müssen, die SIBUZe usw., die es gibt. Aus meinen Sprechstunden geht hervor: Wir wissen nicht, an wen wir uns wenden sollen. – Deswegen sollten wir uns völlig frei von Schuldzuweisungen und Verteidigungsstellungen mal selbstkritisch fragen, wie wir das denn verbessern können. Herr Stahl hat vorhin etwas für mich jedenfalls Nachvollziehbares gesagt. Er hat gesagt, wer Gegenstand von Mobbing ist, der schämt sich häufig dafür. Er empfindet Scham und teilt sich deswegen nicht mit. Wenn das der Fall ist, wenn das Vertrauen nicht entsteht, um sich mitzuteilen, dann nützt auch kein theoretisches, akademisch ausgearbeitetes Präventionsprogramm. Die Frage, die ich an die Sachverständigen habe, die hier in der großartigen Breite sitzen, ist: Wie erreichen wir denn pädagogisch, dass ein Kind, das Gegenstand von Mobbing ist, sich mitteilt, dass es das Vertrauen hat? – Denn wenn wir die Antwort nicht haben, können wir alles andere, was wir hier auf Papier beschreiben, sowieso lassen. – Herzlichen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Bentele!

Hildegard Bentele (CDU): Ich bin doch etwas erstaunt. Ich kann mich erinnern: Als sich als bildungspolitische Sprecherin angefangen habe, war das Erste, was auf meinen Tisch kam, die Gewaltvorfälle in Neukölln durch Schulfremde. Das Thema Gewalt an Schulen durchzieht meine ganze Sprecherzeit, seit acht Jahren. Ich muss mich dann schon ein bisschen wundern, wie ernst Sie sich als Parlamentarier nehmen, denn es wird immer auch die Politik angesprochen: Die Politik macht ja nichts –, und das ist einfach nicht der Fall. Wenn wir uns hinsetzen in 2016, das war ja auch ein längerer Prozess – – Gerade in der Großen Koalition ist das ein längerer Prozess, bis man zu so einem Programm kommt, und nicht alle Sachen, die man gemeinsam anstoßen möchte, kommen dann auch zu einem Ende. Wenn man sich bei zehn Maßnahmen, von denen fünf von der SPD kommen, fünf von der CDU, der eine legt den Stellenwert darauf, und der andere legt den Stellenwert darauf – – Wenn man dann sagt, das ist alles Geschwätz von gestern, und das interessiert mich jetzt gar nicht mehr, dann finde ich das schon ein bisschen komisch. Gerade wenn man zugestimmt hat, wenn man so einen Parlamentsbeschluss hat, der die Politik verpflichtet nachzugucken, dann muss ich mich schon ein bisschen wundern, dass das Ihr Verständnis ist. – [Zuruf von Dr. Maja Lasić (SPD)] – Wir sagen nicht, dass wir zwei innerhalb Jahren sagen, es ist jetzt alles egal.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Ich bitte um Ruhe! Bis jetzt hat jeder jedem zugehört.

Hildegard Bentele (CDU): Insofern möchte ich betonen: Ich habe niemals gesagt, dass dieser Fall irgendetwas mit Selbstmord zu tun hat, aber wenn Sie Herrn Stahl und anderen zugehört haben, finde ich es seltsam zu verleugnen, dass Mobbing bis zum Selbstmord führen kann. So allgemein haben wir es auch formuliert: Selbstmord an der Grundschule. – Wir hatten schon andere Fälle, die wir uns niemals hätten vorstellen können, Vergewaltigungen durch Zehnjährige. Das hatten wir uns alles nicht vorstellen können, aber wir müssen doch hierüber offen reden, und das ist der Punkt, wo wir sagen: Wird denn wirklich alles getan? – Dann zu sagen: Ja, es ist alles super. Alles ist schon vorbereitet, alles wird bearbeitet – – Warum haben wir dann die Probleme? Zu sagen, mit offenem Visier – – Wenn wir uns damit zufriedengeben. Wir evaluieren seit anderthalb Jahren und haben immer noch keine klare Linie, wo wir eigent-

lich hinwollen. Da muss ich schon sagen: Wenn man das einfordert, dann muss man sich selber fragen: Nimmt man sich als Politiker eigentlich noch ernst? – Wir sagen, Mobbing ist ein gesamtgesellschaftliches Problem usw. Damit kann man sich rausreden. Aber das lasse ich für uns als Politiker nicht gelten, und ich wundere mich ein bisschen, wie Sie damit umgehen. Das kann ich nur sagen. Ich habe heute immer noch nicht die Linie, wo wir sagen, wir sind auf einem guten Weg, wir sind auf einem schlechten Weg. Wir wissen, was wirksam ist, was nicht wirksam ist. Also, für mich stochern wir da noch viel zu viel im Nebel, und die Leute draußen, in der Tat, das hat Herr Dregger richtig angesprochen, fordern viel konkretere Antworten und viel konkreter auch: Wo stehen wir eigentlich hier in Berlin? – Und so arg viel hat sich für mich heute nicht erklärt, ob wir wirklich da sind, dass die Eltern besser wissen, wo sie hingehen können, dass die Schüler besser wissen, wo sie Hilfe finden können, und deshalb frage ich mich auch, wenn das alles so einfach ist – Es waren zehn Punkte. Ich habe Sie gefragt: Wo stehen wir? – Die Antworten sind immer noch nicht da, am 18. Februar eingereicht. Wenn das alles so auf Knopfdruck da ist, warum ist es dann noch nicht beantwortet?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Dr. Lasić! Sie haben sich noch mal gemeldet. – Bitte schön!

Dr. Maja Lasić (SPD): Ich weiß, das ist eine Fragerunde, aber ich muss trotzdem auf Ihre Anmerkungen eingehen. Niemand aus der Koalition hat behauptet, es sei alles wunderbar, sondern wir sind in einem Prozess. Das ist das, was wir gesagt haben. Sie haben im Vorfeld so getan, als ob nichts von dem, was wir als Parlament beschlossen haben – Ich lese es in der Zeitung, was Sie behaupten, und das ist schlicht unwahr. Sämtliche Konzepte, die Frau Scheeres geschildert hat, fußen in großen Teilen auf dem, was wir beschlossen haben. Die einzige Unschärfe ist im Bereich der Meldepflicht, und es ist berichtet worden, woher die Unschärfe kommt. Was Sie machen, ist Populismus. Wenn Sie sagen, dass Sie keinen Zusammenhang zwischen dem Selbstmord des Mädchens und Mobbing sehen, dann gucken Sie auf den Titel, den Sie heute angemeldet haben in Kombination mit allen öffentlichen Äußerungen vorher. Sie sind diejenigen, die die ganze Zeit haarscharf an der Grenze zum Populismus agieren, und das ist unverschämt.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sie wissen, dass wir die Möglichkeit haben, die heutige Anhörung gemeinsam auszuwerten und zu analysieren. Dann haben wir jede Zeit, und jetzt nutzen wir die Zeit für die Beantwortung durch die Anzuhörenden. – Fangen wir in umgekehrter Reihenfolge an. – Bitte, Herr Stahl! Sie haben das Wort.

Carsten Stahl (Präventionscoach): Ich gehe jetzt auf alle Fragen ein, wie sie gestellt worden sind. Ganz wichtig: Mobbing ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, richtig, aber es beginnt in den Schulen, heute sogar schon in den Kitas, und genau da können wir entgegenwirken mit wirksamer, zielgerichteter und nachhaltiger Prävention und Aufklärung, wenn sie umgesetzt wird. Papier ist geduldig. Wir brauchen Menschen, die die Schüler erreichen, und zwar im Herzen. Mobbing ist schambehaftet. Niemand vertraut sich einfach so auf Knopfdruck an, schon gar nicht, wenn er gemobbt wird, sondern nur, wenn er wirklich merkt, dass da jemand ist, der ihn versteht. Leider wird nicht alles so umgesetzt, wie Sie es hier sagen. Wissen Sie, ich arbeite jeden Tag an der Basis, 250 Tage im Jahr an den Schulen mit den Lehrern, mit den Eltern, mit den Schülern und das deutschlandweit, aber auch hier in Berlin. So, wie das hier dargestellt wird, ist es leider nicht. Es mag viele Vorsätze geben. Es mag auch

viele Dinge geben, die vielleicht benutzt werden, aber sie werden nicht konsequent umgesetzt. Es fehlt vor allem darin, die Lehrer zu unterstützen. Lehrer werden teilweise im Stich gelassen. Herr Wasmuth, wenn ich höre, wie Sie das so sagen. Wissen Sie, ich habe eine Armada von E-Mails, die genau Sie betreffen, und ich habe Dutzende von E-Mails, die diese Schule betreffen oder auch von Lehrern aus dieser Schule, aber lassen wir das. Wir können weiter um den heißen Brei reden. Es geht um das Thema. Wir können es nur erreichen, indem wir diesem Thema mehr Bewusstsein schenken. Wenn ich höre, welche Maßnahmen notwendig sind, dann ist es die zielgerichtete, regelmäßige Prävention, Ausbildung der Lehrer, Weiterbildung der Lehrer, dann auch die Frage nach Sozialarbeitern an jeder Schule in Deutschland und besonders dort, wo Problemschulen sind, sogar zwei fest installierte Sozialarbeiter mit einer festen Stelle. Wissen Sie, wie es jetzt teilweise aussieht? Nicht nur in Berlin, auch woanders, nicht überall zum Glück. Teilweise ist es so, dass sich ein Sozialarbeiter eine Zweitagstelle teilt. Er ist soundso viele Stunden an der Schule und soundso viele Stunden an der Schule, und wenn dann die Schüler kommen, und die kommen nur einmal, klopfen an die Tür, ist keiner da oder derjenige hat keine Zeit. Wir brauchen viel mehr Sozialarbeiter. Wir brauchen Weiterbildung der Lehrer, der Sozialarbeiter und das schon im Studium. Ein Papier hinzulegen oder einen Ordner, reicht da leider nicht aus. Eine Meldepflicht halte ich für sehr wirksam, und zwar nicht freiwillig, sondern wenn die, was schon lange gefordert ist, nämlich dass Gewaltmeldungen konsequent umgesetzt werden. Das werden sie leider nicht, das muss ich Ihnen leider sagen, weil eine Schule nämlich oft Angst hat. Je mehr Gewaltmeldungen, umso mehr wird leider durch andere Schulen auf die Schule herabgesehen, aber auch durch genau diese Senatsverwaltung oder die Schulämter, die sagen, das sei eine Problemschule. Dabei sollte es genau anders herum sein. Jede Schule, die jeden Vorfall meldet, ist vorbildlich, weil man dort genau weiß, was ist. Aber leider ist es so nicht. Man sollte schon viel früher anfangen, Mobbingvorfälle, auch welche, die mehr sind als – du bist doof –, und das auch langfristig, wo ein Kind zu Schaden kommt, zu melden. Das passiert nicht. Lehrer tragen das teilweise nicht mal an ihre Schulleitung weiter, weil sie denken, dass sie bei der Schulleitung nicht anerkannt werden für ihre Leistungen, die sie tun. Genauso läuft es bei Schulleitern gegenüber der Senatsverwaltung, gegen die SIBUZe, die überall sind. Auch Herr Wasmuth teilt nicht alles so mit, wie er müsste. Es ist nicht schön, wenn das alles hört. Warum kriegen Menschen wie ich oder auch andere Projekte deutschlandweit so viele Hilferufe von Menschen, auch aus Berlin?

Es gab eine Frage bezüglich der Gewalttaten. Ich würde es bevorzugen, ich würde es gut finden, gutheißen, wenn Gewaltdelikte – es kommt natürlich darauf an, wenn jemand mal hinfällt, ist es anders, als wenn ihn jemanden gegen eine Wand schubst – alle gemeldet werden müssen, und genau aus diesem Grund, den Sie genannt haben: weil das eine abschreckende, präventive Wirkung hätte. Man wäre schon als kleiner Bub oder als kleines Mädchen bei der Polizei, die den Finger hebt und sagt: Du! Das mache nie wieder. – Und die Eltern würden angezählt werden: Achten Sie auf Ihre Kinder! – Das wird leider so nicht umgesetzt. Aber wir müssen bei den Schulen anfangen, die teilweise Gewaltfälle gar nicht richtig melden, jedenfalls leider nicht alle.

Zusätzliche Maßnahmen an den Schulen sind wirksame, zielgerichtete Präventionen. Wenn ich Herrn Scheithauer sprechen höre, der sagt, 10 Prozent bis 15 Prozent seien Mobbingvorfälle an den Schulen, kann ich leider nicht nachvollziehen, woher er das hat, aber vielleicht ist er nicht so oft an den Schulen, dass er das nachvollziehen kann, oder erreicht die Schüler

nicht so, mit ihm zu sprechen, dass sie sich öffnen. Das liegt immer daran, wie man das selbst betrachten möchte.

Die Wahrnehmung von Mobbing: Die Qualität der Brutalität nimmt zu, und zwar vor allen Dingen durch die Digitalisierung und durch die Einflüsse der Medien: immer mehr Gewalt in der Musik – denken Sie an die Echo-Verleihung: Rassismus, Diskriminierung –, Gewalt in den Videospielen – ich sehe keinen Gesetzgeber, endlich einen Riegel vorzuschieben; die Kinder spielen schon ab der zweiten Klasse Spiele für 18-Jährige – Gewalt, die teilweise in der Familie herrscht und wo die Signale nicht erkannt werden, Gewalt im Fernsehen.

Zu der Frage nach den Opfern, ob es bestimmte Minderheiten betrifft: Mobbing kann wirklich jeden treffen, egal ob Behinderung, egal, welcher Herkunft. Das muss ich auch hier sagen: Mobbing kann wirklich jeden treffen, und es fühlt sich für alle gleich an. Es ist erniedrigend, entwürdigend, es ist auf lange Sicht gesundheitsschädlich, und – das möchte ich hier klar und deutlich sagen, ich war auf sechs Beerdigungen – Mobbing hat Menschen schon getötet, in den Suizid getrieben und übrigens auch den Amoklauf 2016 ausgelöst. Wir müssen hier nicht so tun, als wenn es nicht so wäre. Nennen wir das Kind beim Namen. Wir wollen ehrlich sein. Ehrlichkeit tut manchmal weh, ich weiß, aber nur Offenheit und Ehrlichkeit lässt uns Änderungen anmahnen und machen, und darum geht es doch. Zumindest war das meine Annahme, deswegen bin ich hier.

Mit der Zeit gehen, die Projekte, die wir für die Schüler einsetzen: Merken Sie sich vielleicht einen einfachen Satz, den ich immer wieder in den Schulen sage, besonders zu Pädagogen und Schulleitern: Der Köder muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler. – Teilweise suchen Lehrer und Schulleitungen Projekte aus, die ihnen gefallen, die sie gern einsetzen möchten, aber die Kinder schlafen uns ein. Wir müssen die Schüler erreichen. Die müssen Respekt und Toleranz, Gemeinschaftsgefühl, Zusammenhalt erlernen und nicht die Lehrer. Wenn uns die Schüler nicht zuhören, verlieren wir sie, und das wollen wir nicht, denn es geht vor allen Dingen darum, wie wir die Kinder erreichen. Das hat Herr Dregger gerade gesagt: Wie erreichen wir die Kinder? – Nur mit Offenheit, Ehrlichkeit, Authentizität, indem wir nämlich ehrlich zu den Kindern sind. Das ist genau ein Problem der professionellen Distanz, die Lehrer einhalten müssen, aber deswegen sollen sie sich Projekte von außen holen, die sie unterstützen, aber bitte nicht, wenn es schon brennt. Prävention bedeutet, bevor Menschen zu Opfern und Tätern werden, und nicht, wenn es schon passiert ist. Übrigens, fast jeder Täter von Mobbing war mal Opfer. Aber es ist nicht der Täter, der die Gefahr ausmacht, es ist die tragende Masse, die, die wegschauen, wenn andere anfangen, die mitlachen, die mitmachen aus der Gruppendynamik und dem Gruppenzwang, weil sie dazugehören wollen. Sie wollen dazugehören. Gehören sie aber eigentlich nicht alle dazu? Aber sie sind Kinder. Sie wissen nicht, was sie tun. Es obliegt uns als Erwachsenen, ihnen den Weg zu zeigen. Ich würde mich freuen, wenn wir alle zusammenarbeiten. Frau Hirsch-Sprätz und ich haben schon zusammengearbeitet. Sie hat ihren Ansatz, wir unseren. Wir müssen alle gemeinsam zusammenarbeiten und das Problem lösen, aber reden und Papier einsetzen, wird nicht funktionieren. Ihr braucht Menschen, sorry, und wir müssen das Herz einsetzen. Der Schlüssel gegen Mobbing, Gewalt und Vorurteile ist das Herz. Erreichen wir Menschen nicht im Herz, besonders nicht Kinder und Jugendliche, öffnen sich nicht uns gegenüber, vertrauen sich nicht an, und dann können wir das auch nicht lösen. Ich sage Ihnen das, weil ich jeden Tag mit ihnen arbeite und auch mit den Lehrern, denn die sind vollkommen hilflos. 46 000 Gewalttaten gab es letztes Jahr deutschlandweit gegen unsere Lehrer. Bitte, lasst uns deutschlandweit unsere Schulen

schützen, unsere Lehrer weiter ausbilden und gemeinsam das Problem lösen, anstatt uns hier gegenseitig zu attackieren, denn das bringt gar nichts. Es müssen Lösungen geschaffen werden, und zwar jetzt. – Danke! – [Beifall] –

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank! – Herr Schega! Wir machen mit Ihnen weiter. – Bitte schön!

Markus Schega (Nürtingen-Grundschule): Das ist nicht leicht, aber ich will auch etwas Pathetisches sagen. Es ist so, dass die Schulen der Spiegel der Gesellschaft sind und dass sie damit mit diesen Dingen konfrontiert werden, aber es sind auch Labore der Zukunft, wo der Umgang miteinander gelernt werden kann. Das ist mein Leitmotiv.

Sie haben mich gefragt, ob es eher schwache oder starke Schüler/innen trifft. Ich bin die Fälle der letzten Zeit durchgegangen. Es waren eher schwache bzw. Kinder, die mit bestimmten Merkmalen, an denen man das festmachen konnte, umgehen müssen, und es sind eher schwache Kinder gemobbt worden. Das ist aber natürlich nicht repräsentativ. Ich kann das nur von meiner Schule sagen.

Reichen die Werkzeuge in den Notfallplänen? Das ist nicht Papier, das sind Handlungsanweisungen und Handlungshilfen. Die sind schon sehr hilfreich. Ich habe schon gesagt, dass wir noch eine halbe Schulsozialarbeiterstelle brauchen. Fortbildung ist wichtig, aber wir müssen auch den Kompetenztransfer in den Schulen anregen. Die Kolleg/inn/en müssen sich darüber austauschen und professioneller werden, und das kannst du nicht von heute auf morgen. Wenn das einmal in der Ausbildung dran war, dann ist es später in der Schule doch wieder ganz anders, und man muss es immer wieder trainieren. Es ist möglich, einen Studientag hat man. Man kann, wenn dieses Problem groß wird, einen zweiten Studientag beantragen. Wir haben glücklicherweise sogar finanzielle Mittel in den Verfügungsfonds, wo wir dann auch Profis bezahlen können, die das machen. Da sind in den letzten Jahren Instrumente dazugekommen, die ich sehr hilfreich finde. Prävention ist eine stetige Aufgabe der Schulentwicklung.

Noch mal zur Erziehungspartnerschaft zwischen den Eltern und den Pädagog/inn/en. Das ist ein ganz zentrales und wichtiges Thema. Ich habe jeden Freitagmorgen einen Jour fixe mit den vier GEV-Vorsitzenden der Schule. Drei sind eigentlich immer da, und bei denen zum Beispiel kommt es immer an. Die wissen immer ganz genau, wo was brennt. Es gibt bestimmt eine Dunkelziffer, aber wenn man diese Kommunikation über die Schule und die Schulentwicklung möglichst offenhält, wird man, glaube ich, relativ gut informiert. Zeit kostet so ein Fall gar nicht so viel. Die Schulsozialarbeit arbeitet viel daran, und so ein Gespräch, wenn es dann notwendig ist, dauert eine Viertelstunde. Die Nachbereitung ist manchmal ein bisschen schwierig, wenn dann plötzlich ein Anwaltsbrief kommt: Sie haben mit meinem Kind gesprochen –, aber das ist nicht so schlimm, damit kommen wir schon klar. Aber das ist alles schon passiert.

Elternabende: 50 Prozent bis 80 Prozent der Eltern kommen da hin. Auch das ist ein Ort, wo man sehr gut über das Schulklima sprechen kann. Man muss sich allerdings in eine offene Gesprächssituation setzen, man muss die Eltern das leiten lassen. Dann kann man hören, wie die Lage ist, wo es schwierig ist, und es gibt immer schwierige Stellen an der Schule. Es gibt auch Lehrkräfte, die das noch nicht so gut können, die weiter lernen müssen, wie man auch mit den Kindern spricht. Deswegen bin ich dankbar für diese Bewegung, für die Reckahner Reflexionen, diesen ethischen Katalog, wie man die Kinder behandelt. Kennen Sie das? Frau Sankowski kennt das. Das sind ethische Grundsätze, wie Lehrkräfte – – Denn die sind Beispiele für den Umgang miteinander, dass man die Kinder nicht beschämt, dass man sie würdevoll behandelt und solche Dinge.

Es klingt vielleicht komisch, aber ich muss es mal sagen: Es gibt ein Umdenken in der Senatsverwaltung für Bildung hin zu Gesprächen über Schwierigkeiten. Herr Blume war schon mehrfach auf unserer Schulleitertagung, und dann kann man ein offenes Wort reden. Es ist sehr hilfreich, wenn man auf so eine Grundposition trifft. Es ist nicht mehr top-down, sondern es wird gefragt, wo der Schuh drückt. Das gefällt mir gut. Danke schön dafür!

Polizei: Ich selbst habe bei kleineren Mobbingfällen, wo wir sofort intervenieren und Dinge in Ordnung bringen können, noch nicht die Polizei gerufen, aber hin und wieder nutze ich das Instrument. Ich habe vor vielen Jahren schon einen Erstklässler angezeigt, der jemandem einen Pflasterstein an den Kopf geworfen hat. Das war eine schlimme Sache, und das hat gewirkt und Eindruck auf die Familie gemacht. Manchmal muss man das machen. Dann finde ich es ganz sinnvoll.

Das Meldeportal: Was habe ich davon? – sage ich jetzt mal so als Schulleiter. Klar, wenn es ganz einfach ist, und ich klicke da etwas an: Hier war wieder der Fall, der Fall, der Fall –, dann ja. Aus meiner Perspektive als Schulleiter ist das nicht so hilfreich. Ich glaube auch nicht, dass man über eine Meldepflicht wirklich zuverlässige Zahlen bekommt, aber ich kann es nicht einschätzen. – Ich weiß nicht, ob ich etwas vergessen habe. Ich glaube nicht.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank, Herr Schega! – Wir machen weiter mit Frau Hirsch-Sprätz. – Bitte schön!

Monika Hirsch-Sprätz (Mobbingberatung Berlin-Brandenburg): Ich war gerade draußen, deshalb weiß ich gar nicht, was die Frage war.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Nicht die Frage, sondern die Abgeordneten haben Fragen gestellt, und wenn Sie meinen: Da sind einige Fragen, die durch die anderen noch nicht in Ihrem Sinne beantwortet worden sind, dann bitte ich um Beantwortung dieser.

Monika Hirsch-Sprätz (Mobbingberatung Berlin-Brandenburg): Ich bin froh, dass ich noch etwas sagen darf, weil ich mich schon gewundert habe, dass es so spärlich ist. Ich weiß nicht, woran das liegt, aber eine gezielte Frage, die an mich herangetragen wurde, war nach dem strukturierten oder systemischen Konfliktmanagementverfahren und was ich damit meine. Das ist sicher im Arbeitsbereich anders ausgefeilt als in den Schulen, aber es hat damit zu tun, dass erst mal pro Schule die Haltung zu Gewalt und – wie Frau Walter es vorhin beschrieben hat – zu Mobbingfällen vorhanden sein muss. Wenn eine Schulleitung oder das Lehrerkollegium sich nicht scheut hinzusehen und zu sagen: Ja, wir haben Mobbingfälle –, ist das der

Grundstock, um präventiv zu arbeiten. Wenn man als Schulleitung sagt: Nein, uns betrifft das nicht –, dann hat man die Probleme, die man dann hat. Es löst bei den Schülern kein Vertrauen aus, wenn sie wissen, ihre Lehrer sehen weg und lassen sie allein, lassen sie das Problem allein lösen. Oder man muss sich – je nachdem, ich rede jetzt mal von Grundschule – erst mal an die Eltern wenden, und natürlich haben die Eltern in erster Linie die Erziehungspflicht und auch diese Verantwortung, ihren Kindern Werte mit auf den Weg zu geben, aber das muss natürlich in der Kita und in der Schule fortgesetzt werden. Wenn eine Schule keine Werteorientierung hat oder sich nicht klar ist, was das bedeutet, ist es auch für die Kinder schwierig, denn sie wissen: Dann brauche ich nicht an meine Lehrerin heranzugehen oder an den Vertrauenslehrer. Das sind Erwachsene, vor denen habe ich sowieso eine Hemmschwelle –, und wenn dann noch Signale kommen: Das ist gar nicht so tragisch –, oder später ist es die Vorpubertät und die Pubertät: Tragt mal eure Konflikte selbst aus – und sie werden an der Stelle allein gelassen, geht kein Kind den zweiten Schritt.

Was dieses Konfliktmanagementverfahren betrifft: Das kann zum Beispiel mit der Schulordnung anfangen zu sagen: Wir installieren hier so etwas wie Fair-Play-Regeln. Die werden sofort, wenn Kinder aufgenommen werden oder Elterngespräche zum ersten Mal für die Aufnahme in den Schulen stattfinden, ausgehändigt. Die müssen sowohl von den Eltern unterschrieben als auch den Kindern vermittelt werden. Das endet später in den Klassenregeln, die die Kinder selbst erstellen.

Was Themen angeht: Ich finde wesentlich, was Herr Prof. Scheithauer zu der Ausbildung von Lehrern und den Elementen für die Ausbildung sagte. Ich muss dazu sagen, dass ich nur einen Ausschnitt mitbekomme von den Lehrern, die sich an uns wenden, und das sind sicher andere Lehrer als die, die Sie beschrieben haben, denn wir bekommen die Problemfälle. Wir haben es nicht nur mit staatlichen Schulen zu tun, wir haben es mit freien, mit den konfessionellen und mit den Europaschulen zu tun. Da gelten ganz andere Regeln. Die erreichen Sie zum Beispiel nicht mit Ihren Programmen, weil – – Oder wenn ich zum Beispiel an den Koffer der Techniker Krankenkasse denke, der Anti-Mobbing-Koffer, der nur an staatliche Schulen verteilt wird, aber nicht an die anderen Schulen gerät. Da muss man betteln, dass man einen alten Koffer aus der Vergangenheit bekommt, der eigentlich schon lange überarbeitet ist. Das sind dann Situationen, wo ich nur den Kopf schütteln kann. Es ist für die Lehrerbildung wichtig, vertiefend diese psychosozialen Themen der Jugendlichen aufzunehmen: Suizid, Selbstverletzung, Essstörungen, Mobbing und Gewalt –, aber ich sehe auch nicht die Möglichkeit –

Als ich vorhin sagte Top-down: Damit meine ich nicht, dass alles von oben nach unten in einer Weise kommen muss, wo man die Basis außen vorlässt. Die Basis sind die Kinder in dem Fall in der Schule, dann die Eltern und die Lehrer. Das sind die, die die Erfahrungen vor Ort machen, und die schicken ganz wichtige Informationen und Signale an die Lehrer, an die Schulleitung bzw. bis hin zu Ihnen nach oben. Ich sehe es auch so: Was hilft der beste Ordner, die beste Broschüre und der beste Koffer, wenn das nicht in der Tiefe in Anwendung gerät und dann in eine Evaluation? – Ich finde den Notfallplan der Senatsverwaltung sehr gut geeignet. Ich finde diesen Einsatz der Krisenteams, die noch verstärkt vertieft geschult und autark eingesetzt werden müssen, gut. Es braucht viel mehr Peer-Programme, denn die jüngeren Schüler nehmen viel mehr von älteren Schülern an als von Erwachsenen. Es braucht die Buddy-Programme, wie zum Beispiel „Ulvaeus“, es braucht Programme wie „No Blame Approach“, was ein Programm ist, das keine Schuld zuweist, sondern sofort aktiv das Mobbing

stoppt, um im nächsten Fall mit einer ausgesonderten – – Erst wird mit dem Opfer gesprochen. Dann wird anhand dessen, was das Opfer berichtet, eine Gruppe gebildet, wo auch der Täter oder die Tätermitläufer und Mittäter drin sitzen, aber vor allem das, was Herr Stahl sagte, die Bystander-Gruppe, die nämlich dafür steht, dass die herangezogen werden muss, nicht mehr zuzusehen, sich nicht mehr herauszuhalten. Es wird in einem relativ kurzen Zeitraum über drei bis sechs Wochen mit Reflexion der Opfererfahrung gearbeitet: Wirkt das? – Diese Gruppe muss sofort pro Kind eine konkrete Handlung benennen, die sie sofort einsetzt, um das Mobbing gegen das Kind zu stoppen, und das muss auch der Täter tun. Das kann schnell überprüft werden, ist eine relativ kurzfristige Maßnahme. Ich denke aber, das, was vorhin jemand von Ihnen sagte, ist eine längerfristige Begleitungsmaßnahme. Wir haben zum Beispiel Schulentwicklungsmaßnahmen über ein halbes Jahr in Grundschulen. Wir haben Schulberatung, Schulcoaching parallel. Das kann in den höheren Schulen bis zu einem Dreivierteljahr dauern. Das muss man an die Klassenstufen ansetzen und darauf beziehen. Diese demokratischen Mittel von Klassenrat und Schülerparlament sind eine Voraussetzung. Damit kann man schon in der Grundschule beginnen.

Was Sie sagten mit den Jours fixes: Ich glaube, dass intern, wenn es ganz klare Strukturen in den Schulen gibt, wie Frau Hager zum Beispiel sagte, wo man merkt, dass die Schulleitung engagiert ist und ihr Lehrerkollegium mit ins Boot holt und ganz klar sagt: Wir lassen zum Beispiel – – Die Schulinspektion kommt einfach, aber diese Schulinspektion hat einen Bericht, und die Schulinspektionen, die ich kenne, sind sehr differenziert und machen eine gute Aussage auch zum Thema Konflikte, Mobbing, Gewalt an Schulen. Damit kann in der Auswertung gearbeitet werden.

Die Meldestelle für Eltern und Kinder ist überhaupt nicht klar. Wir haben Kinder und Schüler in der Beratung, die uns sagen: Ganz sicher gehe ich nicht dahin und melde das. Es wird ja alles noch schlimmer, wenn ich das tue. – Wir haben Lehrer, die sagen: Ich mache da gar nichts. Wenn das mein Kollege mitbekommt. Ich zeige nicht, dass ich einen Mobbingvorfall in der Schule habe, wenn die Schulleitung nicht hinter mir steht. – Ich muss wirklich betonen: Das, was Sie heute sehr positiv dargestellt haben, gibt es sicher in den begleiteten Schulen, aber wir kriegen die anderen Fälle mit, und die sind durchaus reichhaltig bis zum Einsetzen der Polizei. Ich muss sagen, was die Schulaufsicht betrifft: große Kritik. – Das, was bei der Schulaufsicht passiert, wenn sich Eltern hinwenden, ist, dass sie abgewiesen werden, dass der Fall verharmlost wird, dass die schriftliche Dokumentation im Papierkorb oder sonst wo landet. Die verschwinden einfach, und sie werden nicht weitergegeben.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Könnten Sie es straffen?

Monika Hirsch-Sprätz (Mobbingberatung Berlin-Brandenburg): Ich höre jetzt auf.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Das habe ich wirklich nicht damit bezweckt. Wir müssen das mit Blick auf die Uhr wirklich straffen.

Monika Hirsch-Sprätz (Mobbingberatung Berlin-Brandenburg): Lassen Sie mich noch den Schlusssatz sagen: Ich denke, was dieses strukturierte Konfliktmanagement betrifft, muss man sich wirklich in verschiedenen Konstellationen zusammensetzen. Das muss tiefer ausgearbeitet werden, und es sollte dann standardisiert angeboten, durchgeführt und angesetzt werden. – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Ich danke auch! – Frau Hager! Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Eileen Hager (LSA): Ich werde mich etwas kürzerhalten. Ich möchte mich zuerst auf den Klassenrat beziehen, warum wir das so gut finden und was daran so toll ist. Ein Klassenrat kann erst dann richtig arbeiten, wenn er von Beginn an dabei ist. Wenn ich von Beginn an einen Klassenrat habe, dann habe ich eine Klassengemeinschaft, die offen miteinander redet und eine Atmosphäre, in der sich Schüler untereinander geschätzt fühlen. Das ist ein gemeinsames Erlebnis, das sie haben, wo sie offen miteinander reden können und wo Problematiken bedeutend schneller geklärt werden können als über fünf andere Wege. Deshalb fordern wir den Klassenrat ab der Grundschule oder gern auch – dann würde ich es nicht Klassenrat nennen – ab der Kita, wo man sich zusammensetzt und über seine Probleme redet.

Zum Thema der Hemmschwelle: Ich glaube sehr stark, dass soziale Medien und, wie schon erwähnt, Musik und Fernsehen da ziemlich viel machen, denn wir fangen schon dort an, uns sehr drastisch untereinander zu beleidigen, und das oft nur aus Spaß. Wir sehen aber gar nicht, was das mit dem Gegenüber macht. Dann denken sich vielleicht die Täter: Dann kann ich das auf dem Schulhof auch machen und kann weiter so beleidigen. – Dann zieht sich das immer weiter, und dann haben wir einen ziemlich großen Teufelskreis.

Eine der für mich wichtigsten Maßnahmen ist der Ansatz von Schülern für Schüler. Von meiner Vorrednerin wurden schon gute Beispiele genannt. Ich glaube, Schüler untereinander verstehen sich besser und haben eine geringere Hemmschwelle als vielleicht zu den Lehrern.

Dann möchte ich mich gern noch auf die Sozialpädagogen beziehen. Es ist wichtig, sie an jeder Schule, an jedem Schultyp, zu haben und auch mit mehr Stellen. Bei dem Schlüssel, den es derzeit gibt, sind es zu wenige.

Das Schulklima noch angesprochen, da ich hier nicht so viel davon gehört habe: Ich finde es wichtig, dass wir anfangen, die Lehrer-Schüler-Beziehung wieder zu stärken und wieder mehr Vertrauen untereinander durch verschiedene Projekte, auch die Partizipationsmöglichkeiten wieder zu stärken bzw. sie den Schülern überhaupt erst mal darzulegen, denn viele Schüler wissen gar nicht, wie sie miteinander kommunizieren können, wie sie sich untereinander engagieren können. Wenn ich eine Schule habe mit Schülern, die sich sehr viel engagieren, dann habe ich an sich eine gute Atmosphäre zwischen den Schülern, und wenn ich dann noch Lehrer habe, die dieses Engagement stärken, dann habe ich in der Schule ein super Klima und kann dann auch besser mit solchen Situationen und Extremfällen umgehen. – Das war es von mir. – [Beifall] –

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank, Frau Hager! – Ich hatte immer gedacht, dass jede Schule die Möglichkeit hat, einen Schülerrat zu errichten. Theoretisch ja, sagt die Senatorin. Trotzdem ist die Forderung, dass jede Schule das hat. – Herr Bartelt! Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Till Bartelt (Werner-Bonhoff-Stiftung): Ich erinnere mich noch an eine Frage, die in den Raum gestellt wurde, nämlich: Wie können wir dafür sorgen, dass sich die Betroffenen früher öffnen? – Ich würde das gern erweitern um die Fragestellung, dass sich auch die Beobachter

früher öffnen, denn erstens sind die von der Situation nicht so mitgenommen wie die Betroffenen. Dass sich die Betroffenen in sich zurückziehen und sich schämen, ist eine Erfahrung, die auch wir immer wieder machen. Kurz: Es ist gar nicht unbedingt die erste Meldung oder der erste Hinweis, den Sie von Betroffenen erwarten können, sondern es wäre viel schlauer, die Beobachter mit einzubeziehen. Das sind zum Beispiel Eltern von – in Führungsstrichen – neutralen Schülern, die in der jeweiligen Mobbingssituation keine Rolle haben. Da kommt nämlich zu Hause viel an, das hören wir immer wieder. Dann erzählen nämlich die Kinder zu Hause, wie Sandra heute wieder fertiggemacht wurde und wie fies das war. Sie hat geheult, ist nach Hause gelaufen und an keinem Unterricht mehr teilgenommen. – Die Hinweise sind da, man muss sie nur einsammeln. Damit sich die Betroffenen und die Beobachter der Schule gegenüber öffnen, müssen sie vor allem Vertrauen in folgendem Hinblick haben, nämlich in die Handlungsfähigkeit der Schule. Es wird keiner der Schule einen Hinweis geben, wenn er glaubt, dass die Schule damit nichts Sinnvolles anfängt, sprich, die dann die Angriffe nicht beendet, weil es völlig sinnlos erscheint und man ein unnötiges Risiko eingeht. Es gibt Schulen, die dann so lustige Maßnahmen veranstalten wie: Jetzt sollen sich alle Kinder auf der Linie aufstellen, und wer in der Klasse Freunde hat, geht einen Schritt vorwärts, und wer keine Freunde hat, geht zwei Schritte rückwärts – das haben wir schon zweimal gehört –, und dann stehen nachher zwei Kinder hinten an der Wand. Was man damit gewonnen hat, ist mir schleierhaft. Also, es geistern schreckliche Methoden in der Gegend herum. Dieses Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der Schule wäre ganz entscheidend, und dafür muss Schule sich handlungsfähig zeigen. Das heißt, Schule muss zeigen, dass sie in der Lage ist, Angriffe zu beenden. Wenn sie das zeigen kann, dann erntet sie auch das Vertrauen der Schüler, der Betroffenen, der Beobachter, der Eltern und vor allen Dingen auch der anderen Lehrer. Es gibt kein Lehrer mehr Hinweise weiter, zum Beispiel an seine Schulleitung oder die Kollegen, wenn er nicht glaubt, dass das irgendetwas bringt. Sammeln für Ablage P, das macht niemand. Es handeln oft Lehrer deshalb nicht, weil sie sich selbst die Intervention, aus welchen Gründen auch immer, nicht zutrauen. Da wäre Entlastung organisatorischer Art hilfreich. Sie haben jetzt hier in Berlin gesetzlich Krisenteams eingeführt. Das finde ich super. Das ist der Weg. In unserem Programm „Wachsamer Schule“ haben wir das schon vielen Schulen geraten. Es ist gar nicht nötig, dass sich alle Lehrer laufend fortbilden, was sie machen sollen, sondern wenn ihr einen kleinen Stamm habt, der sich insbesondere um solche Fälle kümmert und auch Ansprechpartner ist für die Kollegen ist, und die Kollegen wissen, dass da die Informationen nicht verlorengehen, sondern tatsächlich sinnvoll genutzt werden und daraus konkrete Handlungen folgen, die im Idealfall erfolgreich sind, das heißt, die Angriffe beenden.

Man muss schon sagen, dass in der Praxis immer wieder feststellbar ist, dass viele Schulen wirkungslose Maßnahmen endlos wiederholen. Da fragt man sich wirklich, wo die Lernfähigkeit ist, und das meine ich tatsächlich als Kritik. Kann man die Organisation mehr so ausgestalten, dass allen Beteiligten bis hin zur Schulaufsicht klar ist: Es ist ein andauernder Lernprozess, und man muss auch besser werden wollen. Dazu gehört – wir haben es heute schon ein paar Mal gehört – bei Schulen auch das Einverständnis oder die Erkenntnis: Ja, auch bei uns gibt es das Problem Mobbing –, und dazu gehört wohl auch die Erkenntnis bei der Schulaufsicht, die auch helfend den Schulen zur Seite stehen soll, beispielsweise anhand der Meldepflicht. Da ist die Frage: Melden die Schulen Vorfälle, und dann fragt man sich, ob die nur gezählt werden. Da passiert bestimmt eine Menge, aber es muss auch sichtbar werden. Es muss im Idealfall für den, der einen Vorfall meldet, sichtbar werden, dass das irgendwo auf diesem Planeten irgendwelche Konsequenzen auslöst und dass es dann besser wird. Genau

diese Prozesse und diese Fragen der Sichtbarkeit und des Erfolgs – Der Erfolg ist immer das Beenden der Angriffe. Wenn das nicht gelingt, können Sie noch so viel reden und Erkenntnisse abgeben als Schule, auch als Schulaufsicht bis hoch zur Spitze. Das dringt nicht durch, weil es nicht glaubwürdig ist. Sie müssen vor Ort als Schule diese Handlungsfähigkeit zeigen, und alles, was die Schulen dabei unterstützt, wäre toll. Top-down ist hochwillkommen, und dazu gehört sicherlich auch ein Umgang zum Beispiel mit gemeldeten Vorfällen, wo man merkt: Ja, die sind da wirklich dran, die wollen uns unterstützen. Das ist nicht einfach nur weitere Bürokratie, sondern da passiert dann auch etwas, in welcher Form auch immer. Das können Sie ausprobieren. Schulen sollten auch lernen, dass sie ausprobieren, um zu gucken, was erfolgreich ist, und das, was nicht erfolgreich ist, muss man dann eben ändern und andere Maßnahmen ergreifen. Diese Prozesse würden wir gern an allen Schulen beobachten, und das würde sicherlich das Vertrauen aller Betroffenen und auch aller Beobachter enorm stärken und es wieder befriedigender machen für die Schulen, für die Lehrer, sich überhaupt dieses Themas anzunehmen, wenn sie merken, dass sie erfolgreich sind. Das würde ich mir sehr wünschen. – Vielen Dank! – [Beifall] –

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen herzlichen Dank an Sie alle! Wir werden den heutigen Besprechungspunkt vertagen, bis uns das Wortprotokoll vorliegt, damit wir gemeinsam die Auswertung vornehmen dürfen. – Frau Senatorin! An Sie waren auch noch viele Fragen gerichtet. Ich hatte nur den Blick auf die vielen Tagesordnungspunkte, die noch vor uns liegen, gerichtet. Aber natürlich sollten Sie die Fragen beantworten, auf jeden Fall. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (SenBildJugFam): Als Erstes würde ich, wenn Sie es erlauben, Frau Walter das Wort geben, weil sie auch von Ihnen angesprochen worden ist.

Daniela Walter (Hausotter-Grundschule): Es heißt nicht, wenn die Polizei alle sechs Wochen bei uns ist, dass wir sie rufen, weil es einen Vorfall gibt, sondern vor meiner Zeit wurde das eingeführt, dass wir gesagt haben, wir wollen miteinander arbeiten. Die Polizei soll einfach präsent sein, nicht nur als die Gesetzeshüter, die in schwierigen Situationen kommen, sondern die kommen präventiv. Wir sind eine Grundschule. Wir hatten zum Beispiel die Situation, dass ein Schüler an den Schrank der Lehrkraft gegangen ist und Lollis entwendet hat, wir dann versucht haben, dem nachzugehen, irgendwann der Schüler sich geäußert und gesagt hat: Ja, er war es – und wir damit arbeiten wollen und nach Gesprächen mit Eltern, Schulleitern usw. gesagt haben: Wir wollen präventiv die Polizei dazuholen, um mit den Kindern zu sprechen: Was bedeutet das? – Oder wenn es zum Beispiel Themen gibt wie Umgang mit Medien, gerade die Nutzung von WhatsApp und was weiß ich, Cybermobbing, was aufkommt und natürlich allgemein: Wie gehen wir miteinander um? –, um, was immer wieder angesprochen wird, ein positives Schulklima zu erhalten, und das, was auch gesagt wurde, da bin ich ganz dabei, dass ein Klassenrat schon in der Grundschule etabliert sein soll, und das haben wir auch an Schule, oder dass es ein Schülerparlament geben muss, damit die Kinder eine Möglichkeit haben, sich zu beteiligen, das Schulleben mitzuentwickeln. Das sind Programme die, denke ich, sein müssen. Was immer wieder gesagt wird, da bin ich auch dabei: Die Kinder brauchen Vertrauen in uns Pädagogen und natürlich auch Vertrauen in die Eltern, denn das darf man bitte nicht außer Acht lassen. Wenn Kinder sich zu Hause in bestimmten Situationen nicht öffnen und auch in Schule sich nicht öffnen, dann haben wir manchmal nicht die Möglichkeit, irgendwas zu entdecken und ranzukommen. Ich erlebe immer wieder, dass Eltern mit mir ein Gespräch möchten, weil es Probleme gibt, und dann sage ich immer –

das möchte ich auch hier noch mal sagen –, ist die Tür offen. Jeder kann kommen, und wir gehen die Sachen an.

Herr Stahl! Ich habe lange mit mir gerungen, ob ich Sie anspreche oder nicht, aber ich würde es gern machen, weil Sie auf Aussagen einzelner Eltern das alles ins Leben gerufen haben. Es ist richtig, Sie haben die Seite der Eltern gehört. Was ich bei der ganzen Sache vermisst habe: dass Sie nicht einmal die Seite der Schule sehen. Wir leben auch mit den Kindern tagtäglich. Das ist mein Geschäft. Ich möchte auch noch mal sagen: Ich glaube, für mich zumindest sprechen zu können, dass ich sehr wohl weiß, was an meiner Schule passiert, und dass ich nicht die Augen verschließe, wenn es Dinge gibt. Es wurde die Frage gestellt, ob man über kleine Vergehen hinwegguckt oder ob es wahrgenommen wird. Ja, natürlich wird das wahrgenommen, und das muss wahrgenommen werden, weil dort der Ursprung ist. Das ist genau das, was immer wieder gesagt wird: Wenn wir nicht reagieren, haben die Schüler kein Vertrauen und kommen nicht. Es gibt Systeme, und es wird im Klassenrat besprochen, wohin man sich wenden kann, entweder an die Klassensprecher, die mit der Lehrkraft ins Gespräch gehen. Wir haben eine Schulsozialarbeit, die wir über Bonusgelder im Jahr mit 30 000 Euro noch bezuschussen, damit die mehr vor Ort sind. Das machen wir. Wir bieten für Eltern zu bestimmten Themen Gesprächsrunden an. Wenn ich höre, Eltern wüssten nicht, wo sie sich hinwenden sollen – das habe ich auch mit meiner Elternschaft besprochen –, dann wundere ich mich, denn die Tür ist offen. Im Zeitalter von Internet, Telefon usw. kann man sich immer an Schule wenden. Wenn man bei mir am Ende nicht weiterkommt und vorher bei der Klassenleitung, dann geht es immer zur Schulaufsicht – das haben wir auch schon gehabt, dann bin ich mit der Schulaufsicht im Gespräch – oder weiter zur Senatsverwaltung. Mit Sicherheit, das habe ich auch immer wieder gesagt, läuft nicht alles optimal, aber ich glaube, dass in vielen Schulen, auch hier in Berlin, viele Dinge angestoßen sind, und dass mehr noch passieren muss, steht außer Frage. Das ist eine Entwicklung. Wenn ich irgendwann in zehn Jahren sage: Jetzt bin ich genau dort. So wollte ich die Hausotter-Grundschule mit meinem Team entwickeln –, super, und dann wird die nächste Sache sein, und dann geht die Entwicklung weiter. Ich denke, und ich wünsche mir – jetzt ist es ein großes Thema, es ist viel auf den Weg gebracht –, dass man da wirklich dranbleibt und dass man auch in dem Ganzen – das sage ich auch hier, ich fand es interessant, heute hier zu sein – auch hinsichtlich der Kommunikation ein bisschen guckt. Ich glaube, das ist immer ein Gegenseitiges. Man soll eigentlich den Kindern sagen: Wir wollen alle Seiten hören –, und in dem Fall, was die Hausotter-Grundschule betrifft, war es ganz einseitig, was durch die Medien gegangen ist.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (SenBildJugFam): Ich will abschließend auf ein paar Fragen eingehen. Es ist so, dass bei uns natürlich auch anonyme Meldungen eingehen. Deswegen haben wir das Beschwerdemanagement bei uns in der Senatsverwaltung. Ich kenne Fälle von Schülern, ich kenne Fälle von Eltern, aber auch von Lehrkräften, die sich bei uns gemeldet haben. Ich sehe gerade Frau Gomis auch im Raum. Bei ihr kommen Meldungen an, bei Frau Schäfer kommen Meldungen an. Wir gehen verantwortungsvoll damit um, fragen nach, recherchieren und nehmen diese Dinge sehr ernst. Deswegen wurden diese ganzen Punkte installiert.

Frau Walter hat beschrieben, wie sie agiert. Man muss ehrlich sagen – das ist auch in der Debatte herausgekommen, und das wissen wir, denn wir sind doch alle nicht weltfremd –: Es gibt natürlich auch Schulleitungen, die anders agieren. Es geht darum, alle mitzunehmen und allen deutlich zu machen, wer auf welcher Ebene welche Verantwortung hat. Frau Bentele! Natürlich kriegen Sie eine Antwort auf Ihre Anfrage, wo deutlich wird, dass wir sogar weit darüber hinausgegangen sind, was den Antrag der Koalition angeht.

Zu den Krisenteams im Schulgesetz oder auch dazu, dass ich mit den Referatsleitungen, den Schulaufsichten bei mir im Haus unter Verantwortung von Frau Gomis eine verbindliche Fortbildung durchgeführt habe, durfte ich mir an der einen oder anderen Stelle anhören: Ist das denn notwendig? Wir kennen uns doch mit den Themen aus. – Natürlich haben wir uns alle mit den Themen auseinandergesetzt. Es geht immer wieder um die Sensibilisierung und darum, deutlich zu machen: Wer hat wo an welcher Stelle Verantwortung? – Und der nächste Schritt ist die verbindliche Fortbildung der Schulleitungen, was diese Themen angeht, weil wir da Unterschiede sehen, vielleicht manchmal unbewusst und nicht negativ gewollt von einzelnen Schulleitungen – das kann ja auch sein. Aber da zu sensibilisieren, ist wichtig. Nicht ohne Grund habe ich diese Dinge auch ins Schulgesetz aufgenommen. Die verbindlichen Krisenteams sollen nicht nur installiert, sondern auch durch die SIBUZe angeleitet werden, sodass alle Schulen entsprechende Konzepte und Ansprechpartner/innen haben. Uns war es wichtig, diese Themen verbindlicher zu verankern.

Mir ist das Meldeverfahren, das wir haben, sehr wichtig. Herr Stahl, ich fand es sehr gut, was Sie angesprochen haben und dass Sie gesagt haben, wir müssen doch die Menschen ermutigen, zu melden, hinzugucken, zu sensibilisieren. Das tun wir mit unserem Notfallordner. Aber was ich sehr problematisch finde, ist, wenn Schulleitungen so mutig sind und dieses tun, dann wird das direkt umgedreht und gesagt: Um Gottes willen, die Zahlen sind ja so gestiegen! – Wir wollen, dass es Meldungen gibt und dass Leute auch so mutig sind, sich zu melden. Sie sagten, das muss gefördert und auch gelobt werden. Das wird aber nicht gelobt in der Öffentlichkeit und auch von bestimmten Leuten in der Politik, sondern das wird negativ ausgelegt – ich spreche Sie ja nicht an, ich unterstütze das, was Sie gesagt haben an der Stelle –, und das finde ich sehr problematisch, weil das wieder genau zum Gegenteil führt, wenn man mit Statistiken so umgeht. Deswegen ist es mir wichtig – deswegen habe ich das Meldeverfahren evaluieren lassen –, dass die Schulen Hilfe bekommen, dass im Rahmen des Meldeverfahrens klar ist: Was ist in welcher Situation zu tun? – Das haben wir ja nicht im stillen Kämmerlein erarbeitet, sondern mit Psychologen, Schulleitungen, Pädagogen, mit der Justiz, mit dem Gesundheitsbereich – es kommt darauf an, um welches Themenfeld es geht – entwickelt und geschaut: Welche Hilfestellung kann daraus erfolgen? Es geht darum, dass wir den Schulen Hilfe an die Hand geben wollen.

Was ich auch sehe – deswegen auch unser Indikatorenmodell und die Schulverträge und das Qualitätspaket –: Wir müssen auch immer wieder die Maßnahmen reflektieren. Wenn ich eine Maßnahme an einer Schule habe, aber sie führt nicht zum Erfolg, dann muss ich doch auch mal die Frage stellen: Ist das die richtige Maßnahme? Oder ist die Ressource an der Stelle falsch investiert, und es muss etwas anderes installiert werden? Das sind alles Dinge, die wir auf den Weg gebracht haben. Die habe ich vor Kurzem vorgestellt.

Wir werden bis zum Sommer mit allen Schulen Schulverträge abschließen, wo natürlich auch das Thema Gewalt eine Rolle spielt. Da habe ich alle Zielgruppen im Blick, denn es kann von

Schüler/inne/n Gewalt ausgehen, das Thema der Eltern, aber ich möchte auch mal ansprechen: Es gibt auch Gewalt oder Machtmissbrauch von Pädagog/inn/en, und ich sehe alle Zielgruppen gleich an dieser Stelle. Ich akzeptiere es nicht, wenn mir gesagt wird: Oh, das ist aber ein sensibles Thema. Das spricht man mal besser nicht an. – Nein! Es geht doch darum, dass wir Kinder und Jugendliche dazu erziehen, mit Konflikten umgehen zu können und ordentlich miteinander umzugehen. Aber wenn Vorbildpersonen Kinder und Jugendliche erniedrigen oder gewalttätig sind oder vielleicht in Richtung Mobbing gehen, muss das genauso ernst genommen werden. Wir kennen doch die ganzen Fälle, man kennt diese Geschichten: Oh ja, den Erzieher XY kennen wir schon seit vielen Jahren. – Wenn man das weiß, dann muss doch eine Leitung agieren. Genau darum geht es, und deswegen führen wir auch verbindliche Fortbildungen durch und haben das Indikatorenmodell entwickelt und die Schulverträge, aber auch die Beratungssysteme installiert.

Das Thema der Partizipation – jetzt noch mal zu unserer Schülervvertretung – ist ein Herzens-thema von mir. Wir sind das Bundesland, das Geld für Partizipation zur Verfügung stellt und auch diese ganzen Ansätze des Verfügungsfonds hat, weil ich der Auffassung bin, die Autonomie der Schulen ist wichtig. Unsere Schulen wissen selber, was sie benötigen, und sie brauchen dafür Ressourcen – deswegen das Bonusprogramm, der Verfügungsfonds oder auch andere Dinge, um solche partizipativen Dinge installieren zu können. Ich möchte, dass Kinder und Jugendliche lernen, ihre Meinung zu sagen, sich trauen, Dinge anzusprechen – es gibt immer Kinder, die sich nicht trauen, für sich selber Dinge anzusprechen. Aber es ist wichtig, dass dann andere eine Verantwortung übernehmen. Deswegen ist das Thema der Partizipation von Kindern und Jugendlichen sehr wichtig. Nicht ohne Grund habe ich auch die Stärkung der politischen Bildung mit den Schüler/innen umgesetzt. Da geht es genau um solche Dinge.

Also mein Ansatz und auch der Ansatz meiner Verwaltung ist es – deswegen freue ich mich auch sehr, Herr Schega, dass Sie das angesprochen und wahrgenommen haben –, dass wir eine andere Kultur des Hinschauens und des Miteinanderumgehens haben, dass man Dinge ansprechen kann, und zwar nicht, indem wir von oben nach unten drücken, sondern indem man in die Kommunikation kommt. Sicherlich sagen wir auch manchmal an der einen oder anderen Stelle: Das sehen wir fachlich anders. – Genauso betrachten wir Anträge und Konzepte, indem wir uns Dinge anschauen, Anregungen aufnehmen und entsprechend umsetzen und auf die Fachleute hören. Manchmal gibt es Situationen, wo wir sagen: Das sehen wir anders, wir machen das dann doch anders. – Aber das ist genau das, was ich möchte. Das gebe ich auch an unsere Schulaufsicht weiter, bzw. Herr Blume und Herr Duveneck versuchen, diese Kultur und all diese Instrumente, die wir installiert haben in den letzten Jahren, in den Schulbereich hineinzubringen. Aber dass Veränderung auch Zeit benötigt, das ist so. Gerade in einem Schulsystem ist es so, dass es manchmal lange Jahre braucht, und es hilft nicht, nur einmal die Dinge anzusprechen, sondern man muss dies ständig kultivieren. Es geht darum, ein waches Auge und eine Haltung zu haben. Da möchten wir und die unterschiedlichen Institutionen ganz eng mit den Schulen zusammenarbeiten, und da wünsche ich mir, dass sich Dinge positiv verändern und entwickeln. Wir haben da was zu tun, aber es hat sich auch was getan.

Vorsitzende Emine Demirbükten-Wegner: Nochmals vielen herzlichen Dank an alle, die mitgewirkt haben, und ein ganz besonderer Dank an die Anzuhörenden! – [Beifall] – Sie haben jetzt die Möglichkeit, unserer Ausschußsitzung weiter beizuwohnen oder auch Ihrer

wertvollen Arbeit nachzugehen. Der Antrag und die Besprechung werden vertagt, bis das Wortprotokoll vorliegt und wir in die gemeinsame Auswertung übergehen können.

Punkt 3 der Tagesordnung

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/0549
Einführung von Schulkleidung

[0093](#)
BildJugFam

Vertagt.

Punkt 4 der Tagesordnung

Stellungnahmeersuchen des Hauptausschusses
Bericht SenBildJugFam – II D 6 – vom 01.06.2018
Rote Nummer 0462 D
**Aktueller Stand zur Prüfung der Ausweitung des
Platzangebotes an Schulen mit dem
sonderpädagogischen Förderschwerpunkt Geistige
Entwicklung**

[0163](#)
BildJugFam

Vertagt.

Punkt 5 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Zukunft des Handlungsrahmens Schulqualität
(auf Antrag der Fraktionen der SPD, Die Linke und
Bündnis 90/Die Grünen)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Indikatoren gestütztes System der Schul- und
Unterrichtsentwicklung: Rolle, Funktionsweise,
Wirkung**
(auf Antrag der Fraktionen der SPD, Die Linke und
Bündnis 90/Die Grünen)

[0142](#)
BildJugFam

[0143](#)
BildJugFam

Vertagt.

Punkt 6 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.